Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 99. Sonnabend, den 27. April 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Religionsunterricht und Sittlichkeit.

Wenn wir Sozialdemokraten die Entfernung der Religion aus der Schule verlangen, und wenn wir bei der häuslichen Erziehung unserer eigenen Kinder die Religion aus dem Spiele lassen, dann sagen die Frommen im Lande: ohne Religion gibt es keine Sittlichkeit; folglich können die Kinder ohne Religion nicht zu sittlichen Menschen erzogen werden; folglich läuft die sozialdemokratische Forderung auf eine Vernichtung der Sittlichkeit hinaus.

Merkwürdigerweise unterlassen es diese Verteidiger des religiösen Unterrichts wohl stets, anzugeben, was sie eigentlich unter „Sittlichkeit“ verstehen. Uns wenigstens ist kein Fall bekannt, wo sie sich auf eine Darlegung des Begriffs „Sittlichkeit“ eingelassen hätten. Und doch will uns scheinen, daß dies höchst notwendig sei, denn unter Berufung auf die Sittlichkeit verlangen sie ja nicht nur die Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Schule, sondern die Durchtränkung des gesamten Unterrichts mit religiösem Geiste. Und so selbstverständlich ist es doch nicht, was unter Sittlichkeit zu verstehen sei. Nicht wenige Leute werden dabei lediglich an geschlechtliche Dinge denken, etwa in dem Sinn: unsittlich sind geschlechtliche Ausschweifungen, sittlich ist das Gegenteil davon. Nun liegt doch aber auf der Hand, daß damit die Religion auch nicht das allergeringste zu tun hat. Auf die tolle Idee ist wohl noch niemand gekommen, zu behaupten, daß ein Mensch ohne Religionsunterricht den geschlechtlichen Ausschweifungen verfallen müsse, und daß der Religionsunterricht dagegen schütze. Also muß hier doch wohl etwas anderes unter Sittlichkeit verstanden sein.

Wir wollen versuchen, die Lücke auszufüllen, und wollen annehmen, daß Sittlichkeit im Sinne unserer Frömmlinge einfach gleichbedeutend sei mit Nächstenliebe. Wenigstens verbinden wir diesen Begriff mit dem Wort. Sittlich ist danach derjenige Mensch, dem fremdes Leid Unbehagen verursacht, der sich durch seine innere Natur gedrängt fühlt, auf Abhilfe zu sinnen für Übelstände, auch wenn sie ihn persönlich garnicht berühren. Je weiter die Nächstenliebe geht, desto höher die Sittlichkeit. In höherem Grade sittlich ist also der Mensch, der sich selbst Opfer auferlegt, um andern zu helfen. Und die höchste Sittlichkeit ist die Einsetzung der eigenen Person, des eigenen Lebens für Zwecke, die andern zugute kommen. Also die Solidarität, die Vaterlandsliebe, kurz jede Aufopferung des einzelnen für die Gesamtheit.

Selbstverständlich können wir nicht wissen, ob dies der Sinn ist, dem die Frommen dem Worte Sittlichkeit beilegen. Aber nur so haben ihre Ausführungen über Religion und Sittlichkeit einen Sinn. Sie können dann sagen: die christliche Religion (nur diese kommt ja praktisch in Betracht) lehrt nicht nur die Nächstenliebe, sondern sogar die Feindesliebe; nirgends besser als im Religionsunterricht können also die Lehren der Hingabe für andere den jugendlichen Gemütern eingeprägt werden.

Dagegen wäre nur zu erwidern, daß mit diesem Sittengebot der Nächstenliebe das Wesen der christlichen Religion (wie überhaupt jeder Religion) doch nicht erschöpft ist. Es gehört außerdem dazu, der Glaube an einen persönlichen Gott. Ja, der ist sogar das Wichtigste dabei. Ohne Gottesglaube gibt es keine Religion. Daß aber die Nächstenliebe auch ohne Gottesglauben gelehrt und betätigt werden kann, das beweisen die vielen Atheisten, die als hoch sittliche Menschen gelebt haben, das beweist z. B. auch die Solidarität der sozialdemokratischen Arbeiter, die ohne jeden Gottesglauben besteht. Sieht man sich aber den Religionsunterricht in der Schule an, ja hört man nur die Reden, die seine Notwendigkeit beweisen sollen, so zeigt sich alsbald, daß es da gerade auf den Gottesglauben in erster Linie ankommt; die Gebote der Nächstenliebe werden wohl auch gelehrt, aber hinter dem Gottesglauben stehen sie weit zurück. Das erste und wichtigste ist, daß das Kind an Gott glauben und sich blindlings der göttlichen Autorität und den göttlichen Geboten unterwerfen soll. Ja, man kann sagen, nur in diesem Zusammenhang kommen die sittlichen Lehren überhaupt zur Geltung. Nicht deshalb soll der Mensch sie achten und befolgen, weil sie sittlich, weil sie gut sind, sondern weil Gott sie befohlen hat. Und damit kommen wir an den Kern der Sache, an den Punkt, von dem aus sich die Bedeutung des Religionsunterrichts erst erkennen läßt. Er hat nicht den Zweck, den Kindern die Nächstenliebe beizubringen — die könnten sie auch auf andere Weise, auch ohne Gottesglauben, erwerben —, sondern er hat den Zweck, den Kindern die religiöse Weltanschauung als die allein richtige einzuimpfen, und zwar in einer Form, daß schon der bloße Zweifel daran, das bloße Nachdenken darüber als Sünde empfunden wird; die religiöse Weltanschauung, das heißt die Anschauung, daß ein persönlicher Gott die Welt erschaffen habe und sie als unumschränkter König regiert, daß seiner Autorität und seinen Geboten der Mensch sich unbedingt zu beugen habe, und daß von ihm auch alle Einrichtungen dieser Welt stammen, vor allen Dingen die staatlichen Einrichtungen. Wo eine Obrigkeit ist, da ist sie von Gott. Wenn es im Staate verschiedene Klassen mit verschiedenen Rechten gibt, dann hat das Gott so gewollt, denn gegen seinen Willen könnte es nicht bestehen. Folglich muß der Mensch das in Ehrfurcht hinnehmen, und schwerer Frevel wäre es, sich dagegen aufzulehnen und es ändern zu wollen. Mit einem Wort, die Tendenz des religiösen Unterrichts kommt auf den konservativen Programmsatz hinaus: „Staat und Kirche sind von Gott verordnete Einrichtungen.“ Natürlich wird das den Kindern nicht in jeder Stunde gesagt, vielleicht wird es ihnen überhaupt nie mit direkten Worten gesagt, aber in diesem Geiste sollen sie nach dem Willen der Frommen erzogen werden, das ist der „religiöse Geist“, mit dem sie den gesamten Unterricht zu durchtränken wünschen, und das ist der Zweck, dem der Religionsunterricht dient.

Können nun solche Zwecke vor dem Begriff der Sittlichkeit, wie wir ihn oben dargelegt haben, standhalten? Ist es wirklich Nächstenliebe, was da gelehrt wird, oder nicht doch vielleicht etwas anderes? Wir brauchen nicht viel Worte zu machen, um unseren Lesern zu beweisen, daß es sich hier einfach um den Schutz der bestehenden Zustände in Staat und Gesellschaft handelt. Wir haben es alle am eigenen Leibe erfahren und erleben es an unseren Kindern aufs neue: Der so erzogene Mensch wird, wenn keine andere Einflüsse dazwischen kommen, zu der festen Überzeugung gelangen, daß die bestehenden Zustände höchstens von den Herrschenden geändert werden dürfen, von der „von Gott eingesetzten Obrigkeit“, aber niemals von den Beherrschten. Im Gegenteil, er wird es als Pflicht empfinden, sich im Notfall für die Erhaltung dieser Zustände mit Leib und Leben aufzuopfern.

Nun haben wir schon oft den Nachweis erbracht, daß die Erhaltung dieser Zustände keineswegs im Interesse der Gesamtheit liegt, sondern nur im Interesse einer ganz kleinen Minderheit, während die große Mehrheit Schaden davon hat. Erst kürzlich ist die neueste Statistik des preußischen Staates erschienen, deren amtliche Zahlen lehren, daß gegenwärtig in Preußen über 50 Prozent der Bevölkerung nicht einmal das nackte Sattessen haben, weitere 35 Prozent in bitterer Armut leben, 9 Prozent eben gerade so viel haben, wie sie notdürftig brauchen, so daß nur 6 Prozent übrig bleiben, die bequem und einigermaßen angenehm leben können, worunter nur 1/5 Prozent (einer von 500!) Reiche sind. Daß aber die Armut und der Mangel der Massen verursacht sind durch den Reichtum und Überfluß einiger weniger, das hat sogar das Christentum in seiner reinen, ursprünglichen Form gewußt und anerkannt.

Wenn nun ein Unterricht den Zweck hat, zur Erhaltung solcher Zustände beizutragen, kann man dann mit Recht sagen, daß er zur Nächstenliebe erzieht oder gar zu ihrer höchsten Form, der Aufopferung des einzelnen für die Interessen der Gesamtheit? Uns dünkt das Gegenteil zuzutreffen: er erzieht die Massen zur Aufopferung für den privaten Vorteil der sehr wenigen Reichen; er lehrt, sich den Interessen der Gesamtheit entgegenzustemmen.

Vielleicht überlegen sich unsere Gegner die Sache mal von dieser Seite, und sie werden dann erkennen, wieso wir den religiösen Geist und den Religionsunterricht aus der Schule verbannen wollen.

Maienruf!

Am 1. Mai begeht das klassenbewußte Proletariat aller Kulturländer den Weltfeiertag der Arbeit. Nicht dem Kriege soll er dienen, sondern dem Frieden.

Am 1. Mai demonstriert das internationale Proletariat für einen wirksamen Schutz der Arbeiter vor Schädigung und Ausbeutung.

In diesem Jahre muß der Feiertag besonders würdig begangen werden. Inmitten der Kriegshetzereien und der wahnsinnigen Heeresrüstungen muß sich die Arbeiterschaft als der sicherste Hort für den Frieden erweisen.

Angesichts des Geschreies der Scharfmacher und sonstigen Arbeiterfeinde nach Ausnahmegesetzen muß das Proletariat zeigen, daß es auf dem Boden der Gesetzlichkeit seine Kämpfe führen will.

Parteigenossen! Gewerkschaftler!

Rüstet zum 1. Mai!

Jesuiten-Interpellation.

Man konnte gespannt sein, wie sich die Regierung des Herrn v. Bethmann-Hollweg aus den Schwierigkeiten des bayerischen Jesuitenerlasses retten würde, und wie die konservativ-klerikale Freundschaft diese Probe zu bestehen vermöchte. Die zwei Fragen haben bei der Verhandlung der Jesuiten-Interpellation ihre Beantwortung gefunden. Der Reichskanzler ist auf dem besten Wege, sich mit seinem bayerischen Kollegen zu verständigen, wie auch nicht anders zu erwarten war. Der Bundesrat wird, so teilte Herr v. Bethmann-Hollweg in seiner Antwort mit, zu einem bayerischen Antrag Stellung zu nehmen haben, der eine Definition über den Begriff der Ordenstätigkeit verlangt. Es läßt sich leicht erraten, in welcher Richtung und zu wessen Gunsten die Definition erfolgen wird. Bisher sind sich Berlin und München vielleicht noch nicht ganz einig. Es war wenigstens sehr lustig, anzuhören, wie in einem nicht unwichtigen Punkte der bayerische Bevollmächtigte Graf Lerchenfeld das genaue Gegenteil von dem sagte, was zuvor in der Beantwortung der Interpellation mitgeteilt war. Herr v. Bethmann-Hollweg hatte erklärt, er habe von dem bayrischen Erlaß erst durch die Zeitungen Kenntnis bekommen. Da stand nachher an der Spitze des anderen Bundesratstisches Graf Lerchenfeld auf und wußte in seiner Rede zu melden, daß die bayrische Regierung vor Ausgabe des Erlasses bereits alle Bundesregierungen verständigt hatte! Der Widerspruch fand keine Aufklärung.

Die Einigung im Schoße der schwarzblauen Regierung wird auch nicht etwa durch eine Störung im Verhältnis der blauschwarzen Parteien getrübt werden. Entsagungsvoll waren sowohl Graf Westarp als Sprecher der Konservativen, wie Herr Mumm, der Redner der Antisemiten und anderer protestantischer Jesuiten; beide versicherten, daß sie hoch erfreut über den Verlauf der bösen Angelegenheit seien . . .

Die Interpellation war von dem Nationalliberalen Dr. Junck begründet worden, der lediglich eine rechtliche Auseinandersetzung bot und im Interesse des Reichsgedankens die verschiedenartige Auslegung von Reichsgesetzen in den einzelnen Bundesstaaten bedauerte und zurückwies. Viel weniger vorsichtig war im Laufe der Besprechungen sein Fraktionskollege Dr. Ortmann, der eine nicht eben geistreiche und ebenso wenig geschickte Kulturkampfpauke hielt. Die Auffassung unserer Partei, die klar und einfach gegeben ist durch unsere Grundsätze und durch unsere langjährige Aktion, vertrat unter großer Aufmerksamkeit des Hauses in gewandter Rede unser alter Kämpfer Blos. Das Zentrum leistete sich eine staatsmännische Rede durch Herrn Spahn und eine waschechte Agitationsrede durch seinen Nachbarn Groeber. Er fand Unterstützung beim Polen v. Morawski, während im schwarzblauen Block nur Herr Mertin die Reichspartei eine Extratour tanzen ließ. Der Fortschrittler Dr. Dove verlangte in ruhiger und verständiger Rede, daß die Einzelregierungen mit der Reichsregierung in solchen Fällen Verständigung suchen sollten.

In vorgerückter Stunde nahm man die neulich abgebrochene Beratung des Etats der Reichseisenbahnen auf. Man sagte vielleicht besser „reichsländische Eisenbahnen“, denn der Besitz des Deutschen Reichs an Bahnen beschränkt sich auf Elsaß-Lothringen, Chef der Reichseisenbahnverwaltung im Nebenamt ist der preußische Eisen-

bahnminister von Breitenbach, und dieser Name sagt uns schon genug. Noch mit größerem Fanatismus als sein Vorgänger Budde bemüht sich Breitenbach, den preußischen Scharfmacher- und Kasernengeist in die Verwaltung der elsaß-lothringischen Bahnen hineinzutragen, wie er den im Dreiklassenhause üblichen Ton in die Verhandlungen des Reichstages einführt. Nachdem auch der Fortschrittler Liesching gegen die Breitenbachschen Attentate auf die Koalitionsfreiheit protestiert hatte, gab Genosse Dr. Weill die gebührende Antwort auf die vor einigen Tagen im Reichstag gehaltene Rede des Eisenbahn-Dallwitz. Die auf reiches Material gestützten klaren Darlegungen unseres Fraktionsredners wußten trotz der ungünstigen Stunde das Haus zu fesseln. Genosse Dr. Weill verwies auf den klaffenden Gegensatz zwischen dem Verhalten der reichsländischen und den der anderen süddeutschen Eisenbahnverwaltungen. Nicht nur die Verfolgung des süddeutschen Eisenbahnerverbandes ist charakteristisch für das System Breitenbachs; auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Reichslanden weisen urpreußische Züge auf. Übrigens erweist sich Herr von Breitenbach mit seinen Scharfmachereien als der beste Schrittmacher der Sozialdemokratie, wofür ihm Genosse Weill am Schlusse seiner ausdrucksvollen Ausführungen ironisch unseren Dank ausstattete. Falls man am Sonnabend die Beratung des Reichseisenbahnetats zu Ende führt, will man noch den Kolonialetat beginnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die erste Reichstagsnachwahl.

Im zweiten oldenburgischen Reichstagswahlkreis wurde am Freitag für den kürzlich verstorbenen freisinnigen Abgeordneten Traeger eine Nachwahl vorgenommen. Der Wahlkampf war scharf; vier Kandidaten warben um das Mandat. Von unserer Seite kandidierte wieder Genosse Paul Hug, der vor 25 Jahren, bei den Faschingswahlen 1887, zum ersten Male als Reichstagskandidat auf den Schild erhoben wurde. Die freisinnigen Wahlmacher glaubten, mit der Kandidatur Dr. Wiemers einen besonders glücklichen Griff getan zu haben, stießen damit aber nicht nur einen erheblichen Teil der eigenen Parteigenossen im Wahlkreise vor den Kopf, sondern riefen noch zwei bürgerliche Gegenkandidaten auf die Walstatt: den nationalliberalen Hamburger Rechtsanwalt Dr. Albrecht und den Bündler v. Hammerstein. Das gestrige Wahlresultat ist nun folgendes: **Hug** (SD.) **12 624**, Wiemer (FVp.) 11 111, Dr. Albrecht (NL.) 1952, v. Hammerstein (Nationallib. Bündler) 991 Stimmen. Demnach hat eine Stichwahl zwischen unserem Genossen Hug und Dr. Wiemer stattzufinden.

Bei der letzten Reichstags-Hauptwahl erhielten Stimmen: Hug (SD.) 13 014, Traeger (FVp.) 12 204, Struve (NL.) 4335. Stichwahl: Traeger 15 629, Hug 13 925.

Das Wahlresultat zeigt das bei Nachwahlen übliche Bild einer geringeren Wahlbeteiligung. Daß sich unsere Stimmen etwas verminderten, ist wohl auf den Fortzug einer Reihe Arbeiterwähler aus dem Wahlkreise zurückzuführen. Hinzu kommt noch, daß nach den alten Listen gewählt wurde.

Hoffentlich gelingt es, den Kreis nun in der Stichwahl zu holen.

Der Kriegsminister auf der Kippe.

Vor einigen Tagen noch war das Verhältnis zwischen dem Kriegsminister und der regierenden Partei, dem Zentrum, völlig ungetrübt. Herr v. Heeringen strahlte vor Vergnügen, als ihm am Dienstag der Zentrumsführer Dr. Spahn versicherte, das Zentrum werde die Wehrvorlagen mit Haut und Haaren schlucken. Doch des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zuteil! Im Reichstag hat man sich schon recht häufig über den Duellunfug unterhalten. Der kluge Herr v. Einem hat es als Kriegsminister stets verstanden, sich bei dieser kitzligen Frage um eine klare Antwort herumzudrücken. Diese Gabe hat Herr v. Heeringen offenbar nicht; im Gegenteil: man hat oft das Gefühl, daß er mehr dem Elefanten gleicht, der in einen Porzellanladen geraten ist. Mit den Manieren, die in der Tätigkeit auf dem Exerzierplatz wurzeln, kommt man im Reichstage nicht weit. Die Art, wie vor einigen Tagen der General Deimling im Reichstage abgeschüttelt wurde, hätte für Herrn v. Heeringen eigentlich eine Warnung sein können. Allein der Mann ist so durch und durch Soldat, die Wünsche seines Kriegsherrn sind ihm unbedingter Befehl; daß die Offiziere eine sensible Ehre haben, steht für ihn ohne weiteres fest, und daraus erklärt es sich auch, daß er keinen Offizier dulden will, der den in diesen Kreisen geltenden Rauskomment nicht als verbindlich anerkennt.

Bisher sind der Heeresverwaltung mit dieser Auffassung ernste Schwierigkeiten nicht erwachsen. In dem Falle Sambeth handelte es sich aber um einen katholischen Sanitätsoffizier, der es aus religiösen Gründen ablehnte, einem Duellfexen zu Willen zu sein. Hier mußte der Kriegsminister sich auf den lebhaftesten Widerspruch des Zentrums gefaßt machen. Die ganze Art seines Auftretens war aber geradezu provozierend. Als ihm Herr Gröber mit geballten Fäusten gegenüberstand, hätte Herr v. Heeringen erkennen müssen, daß er sich diesmal in der Antwort vergriffen hatte. Vielleicht glaubte er, daß die „Volksseele", die im Zentrum ins Kochen geraten war, sich bis zum anderen Tag wieder abgekühlt haben würde. Darin hatte er sich getäuscht. Nicht, als ob es dem Zentrum nun gerade auf eine besonders harte Sühne für den Fall Sambeth ankäme, aber man muß die günstige Gelegenheit beim Schopf ergreifen, dem katholischen Volke zu zeigen, wie das Zentrum eifrig darüber wacht, daß die christlich-katholischen Gefühle nicht verletzt werden. Wie muß der Glorienschein wachsen, mit dem das Zentrum sich umgibt, wenn ein preußischer Kriegsminister ihm zum Opfer gebracht wird.

Kriegsminister v. Heeringen muß gehen, darüber besteht nach der scharfen Erklärung des Abg. Dr. Spahn kein Zweifel. Mit dem Ministerwechsel tritt aber nicht ein Wechsel im System ein, wird die kritisierte kaiserliche Ordre nicht aufgehoben. Vielleicht hat sich Herr von Heeringen seinen Abgang etwas rühmlicher vorgestellt, aber er mag sich trösten mit Bülow und Dernburg, denen es nicht anders gegangen ist. Auch Namen für den Nachfolger Heeringen werden bereits genannt, in erster Linie General Sixt von Arnim, der vordem Departementsdirektor im Kriegsministerium war. Das Zentrum ist regierende Partei, wer nicht nach seiner Pfeife tanzt, der kann nicht länger seines Amtes walten, und muß den Säbel mit dem Regenschirm, die Pickelhaube mit dem Zylinderhut vertauschen.

Der Seniorenkonvent des Reichstages

traf am Freitag für die nächste Zeit einige geschäftliche Dispositionen. Der Etat der Reichseisenbahnen, der auf der Tagesordnung steht, wird noch einige Tage in Anspruch nehmen. Dann soll der Kolonial-Etat in dritter Lesung zur Beratung gestellt werden. Darauf wird der Abschnitt der Geschäftsordnung, der von der Geschäftsordnungs-Kommission bereits fertiggestellt ist, zur Beratung kommen. Die weiteren Dispositionen hängen davon ab, wie die Arbeiten der Budget-Kommission fortschreiten. Voraussichtlich werden dann zunächst die Etats des Reichskanzleramts und des Auswärtigen Amts in Angriff genommen werden.

Der „große" Befähigungsnachweis.

Im Auftrage des 19. Deutschen Schneidertages petitionierte der Bund deutscher Schneiderinnungen an den Reichstag um Einführung des Befähigungsnachweises für die Maßschneiderei, um dem Eindringen der Großkonfektion in das Gewerbe entgegenzuarbeiten. Das alte zünftlerische Rezept soll dem Schneiderhandwerk den verlorenen „goldenen Boden" wieder verschaffen. Zentrum und Konservative produzierten sich in der Petitionskommission des Reichstages am Donnerstag wieder als Handwerksretter und empfahlen die Überweisung der Petition an die Regierung zur Berücksichtigung, weil das Handwerk endlich „Taten" sehen wolle. Unsere Genossen betonten demgegenüber, daß sie in diesem Beschlusse eine „rettende Tat" nicht erblicken könnten. Die Hebung der Kaufkraft des großen Publikums und eine größere Anpassung des Handwerks an die Entwickelung unserer Produktion geben sichere Existenzunterlagen als derartige Eisenbartkuren, die übrigens von der offiziellen Vertretung des Handwerks, dem deutschen Handwerkskammertage in Köln a. Rh., selbst in ihrer Wirkungslosigkeit erkannt und deshalb verworfen wurden. — Die Vertreter der Regierung erklärten ebenfalls, daß die Einführung des Befähigungsnachweises für ein einzelnes Gewerbe ihre Zustimmung nicht finden könne, der eingeführte kleine Nachweis vielmehr völlig ausreichend erscheine. Schließlich wurde ein Antrag auf Überweisung der Petition an die Regierung als Material gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen, nachdem der weitergehende Antrag auf Berücksichtigung mit 13 gegen 14 Stimmen der genannten Parteien und der Nationalliberalen abgelehnt war.

Landratsamtlicher Kriegervereinsterrorismus.

Der Kriegerverband des Kreises Wittenberge sandte an den Kriegerverein ein Schreiben, in dem es heißt:

„Durch das Königl. Landratsamt (!) wurde uns mitgeteilt, daß das Mitglied des Kriegervereins in Elster: Schiffer Gottlob Schulze aus Elster, die Sozialdemokratie dadurch unterstützt hat, daß er derselben vor der Reichstagswahl seine Wohnung zu einer Versammlung zur Verfügung gestellt und gestattet hat, daß sozialdemokratische Redner sprechen."

Weiter fordert in dem Briefe der landrätliche Kreiskriegerverband den örtlichen Kriegerverein auf, den Schulze wegen gröblicher Pflichtverletzung auszuschließen. — Der örtliche Kriegerverein hatte sich bis dahin dagegen gesträubt. Jetzt klappte er zusammen und vollzog den Ausschluß des in Ungnade gefallenen ehemaligen Vaterlandsverteidigers.

Man sieht, um was sich die in einem preußischen Landratsamt sitzenden Personen kümmern. Hat hiervon der Landrat des Kreises, Herr v. Trotha, Kenntnis? Man darf das wohl annehmen, und wir würden nichts Ungewöhnliches in obigem Briefe finden, wenn er im Einverständnis des Landrats geschrieben ist, denn auch die preußischen Landratsämter haben es sich offenbar zur Aufgabe gemacht, die Sozialdemokratie mit allen „zulässigen Mitteln" zu bekämpfen. Bedauerlich ist nur, daß sich noch Arbeiter in Kriegervereinen befinden.

Die Reaktion im Dreiklassenhause.

Im preußischen Abgeordnetenhause gab es am Freitag bei der Fortsetzung der Generaldebatte zum Etat des Ministeriums des Innern stürmische Szenen. Abg. Freiherr v. Zedlitz, der diesmal an Scharfmacherei das Menschenmöglichste leistete, begnügte sich nicht damit, die Hilfe von Polizei, Militär und Gerichten gegen die Sozialdemokratie anzurufen, sondern er ging auch in einer unerhört provokatorischen Art gegen die sozialdemokratischen Mitglieder des Hauses vor. Mit kühner Stirn warf er Liebknecht vor, daß er den traurigen Mut gehabt habe, Rußland zu beleidigen, behauptete er, daß die sozialdemokratische Fraktion das geistige Niveau des Hauses herabdrücke, verstieg er sich sogar dazu, die Sozialdemokraten und Fortschrittler mit Hehlern und Stehlern zu vergleichen. Der Präsident hielt es nicht für nötig, gegen diese Beschimpfungen einzuschreiten, und so blieb den Sozialdemokraten nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu greifen. In einer erregten Geschäftsordnungsdebatte nagelte Genosse Hirsch das Auftreten des Freiherrn v. Zedlitz und das parteiische Verhalten des Präsidenten fest. Er wies nach, daß die Sozialdemokraten, wenn sie auch nur halb so scharfe Ausdrücke gebrauchen, regelmäßig zur Ordnung gerufen werden, während die Gegner sich alles gegen sie erlauben dürften. Durch sein direktes Eintreten für Freiherrn v. Zedlitz bewies der Präsident v. Erffa, daß er nicht gewillt ist, sein Amt in unparteiischer Weise zu führen. Ganz offensichtlich hatte es der Abg. v. Zedlitz auf eine systematische Herausforderung der Sozialdemokraten abgesehen, er wollte wieder einmal nach außen den Anschein erwecken, als ob die geschäftsordnungsmäßigen Mittel nicht ausreichten. Der nächste Redner, der konservative Abg. Graf v. d. Gröben, war denn auch so offen, dem Verlangen nach weiteren Verschärfungen der Geschäftsordnung Ausdruck zu geben.

Abgesehen von dem Polen Seyda, der eine große Reihe behördlicher Übergriffe zur Sprache brachte, ergingen sich sämtliche Redner in scharfmacherischen Forderungen. Sogar der nationalliberale Abgeordnete Dr. Friedberg verschmähte es nicht, seinem Verlangen nach einem stärkeren Schutz der Arbeitswilligen Ausdruck zu geben. Die Debatte legte wieder einmal Zeugnis davon ab, wie die Tribüne des Landtags mißbraucht wird, um reaktionäre Pläne gegen die Arbeiterklasse zu schmieden.

Sonnabend soll die Debatte beendet werden. Die Sozialdemokratie wird man in bekannter Freundlichkeit mundtot machen, nachdem noch ein weiteres halbes Dutzend Scharfmacher auf sie losgelassen sein werden.

Sicherung des Überseeverkehrs.

Die „Nordd. Allgem. Ztg." meldet:

„Am 6. Mai findet infolge Allerhöchster Anregung Seiner Majestät des Kaisers im Reichsamt des Innern unter persönlicher Leitung des Staatssekretärs eine Konferenz statt, an welche alle in Betracht kommenden amtlichen Stellen sowie die Vertreter der transatlantischen Reedereien, der großen Werften, der Seeberufsgenossenschaft, des nautischen Vereins, der schiffsbautechnischen Gesellschaft und andere Fachverbände teilnehmen werden. Sämtliche Fragen, die mit der größeren Sicherung des überseeischen Passagierverkehrs zusammenhängen, sollen eingehend geprüft werden. Im Vordergrunde dürften stehen die Fragen der Rettungsboote, der wasserdichten Schotten, der Dampferrouten, der drahtlosen Telegraphie und der Fahrgeschwindigkeit."

Da es sich im wesentlichen doch auch um die Bemannung der großen Passagierdampfer mit ausgebildeten Seeleuten handelt, so müßten bei der bevorstehenden Beratung in erster Linie die praktischen Seeleute, die täglich den Kampf mit den Elementen ins Auge fassen müssen, gehört werden. Wenn man aber die Sache als eine Frage des Profits behandelt, wird nichts Durchgreifendes und nichts Ganzes geschaffen werden.

Aus dem sächsischen Landtage.

In der Landtagssitzung vom Freitag wurde ein Nachtragsetat beraten. Darin werden u. a. 27 Millionen Mark zum Ankauf von Kohlenfeldern, sowie 1 Million Mark für die Errichtung eines Hygienemuseums in Dresden gefordert. Im ganzen will die Regierung zu diesem Museum 2 Millionen Mark beisteuern. Das Museum wurde durch die Hygiene-Ausstellung in Dresden veranlaßt.

Weiter wurde u. a. von dem Nationalliberalen Nitsche hingewiesen auf den bayerischen Jesuitenerlaß. Nitschke sprach von einer Übertretung der gesetzlichen Bestimmungen durch die bayerische Regierung. Dagegen müßte aufs entschiedenste protestiert werden. Der Minister Vitzium v. Eckstädt nahm die bayerische Regierung in Schutz und erklärte, daß zunächst der Erlaß nicht durchgeführt werde, solange sich nicht der Bundesrat dazu geäußert habe. Die Frage, was Ordensniederlassungen sind, wird erörtert werden. — Von unserer Seite sprach Genosse Fleißner, der insbesondere darauf hinwies, daß die sozialdemokratische Fraktion selbstverständlich bereit sei, für die Errichtung des Hygiene-Museums als einer Kultureinrichtung die Mittel zu bewilligen. Interessant sei, daß die Regierung auch für die Landwirtschaft eine Summe von 178 000 Mk. nachfordere, ohne zu sagen, wofür. Wenn unsere Partei Forderungen erhebe, z. B. für bessere Krüppelfürsorge und andere soziale Einrichtungen, da sei kein Geld vorhanden.

Im weiteren entspann sich eine Debatte darüber, daß der Landtag mit Arbeiten überhäuft ist und daß es kaum möglich sei, diese in der ordentlichen Session bis Pfingsten zu erledigen. Es sei notwendig, einen außerordentlichen Landtag im Herbst einzuberufen, sonst sei es unmöglich, die Aufgaben zu bewältigen.

Finnland.

Zur Verhaftung des Landtagsabgeordneten Airola. Die Mitteilung der „Nowoje Wremja" über die Verhaftung des Landtagsabgeordneten Genossen Airola bestätigt sich. Wie uns unser finnländischer Korrespondent mitteilt, schob das Magistratsgericht die Ausführung des Haftbefehles auf eine Woche auf und teilte dem Genossen Airola mit, er könne seine Strafe in Wiborg verbüßen. Die Bemühungen des Landtagspräsidenten Svinhufwud, einen Aufschub des Haftbefehls bis zur Beendigung der Landtagssession zu erwirken, blieben ohne Erfolg. Die bürgerlichen Parteien im Landtage zeigten wenig Neigung, einen Strafaufschub für einen Sozialdemokraten zu erwirken. Genosse Airola begab sich daher freiwillig nach Wiborg in die Wohnung seiner Frau, wahrscheinlich in der Absicht, den verbliebenen Tag zur Regelung seiner Angelegenheiten zu benutzen. Sowohl seine Abreise aus Helsingfors, wie seine Ankunft in Wiborg gestalteten sich zu einer Demonstation der Arbeitermassen, die ihren verfolgten Führer jubelnd begrüßten. Mitten in der Nacht erschien ein Polizeiaufgebot von 15 Mann vor seiner Wohnung und verlangte Einlaß. Da man es darauf verwies, bei Tage zu kommen, wurden die Türen gewaltsam erbrochen, worauf Genosse Airola nach dem Gefängnis gebracht wurde. So sieht die Abgeordnetenimmunität in Finnland aus, so schützt der finnische Landtag die Rechte seiner Mitglieder und die Rechte der durch Sozialdemokraten vertretenen Bevölkerung!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 27. April.

Achtung Landschaftsgärtnereiarbeiter! Sämtliche Landschaftsgärtnereibetriebe Lübecks sind gesperrt. Zuzug von gelernten und ungelernten Arbeitern ist streng fernzuhalten. Das Streikbureau der Gärtner befindet sich Stavenstraße 33.

Arbeitsruhe am 1. Mai. Die Schneider beschlossen in ihrer gestrigen Mitgliederversammlung den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen. — Das gleiche haben die Tabakarbeiter beschlossen.

Der Streik der Arbeiter in den Landschaftsgärtnereien steht noch immer auf demselben Fleck. So scheint es wenigstens. Wer aber weiß, welche ungeheure Arbeit sonst um diese Jahreszeit zu machen ist, der wird bald eines anderen belehrt sein. In vier Wochen ist Pfingsten. In diesen Wochen vor dem Fest sind sämtliche Gärten fertig zu stellen, ist zu säen, pflanzen, kurz, sie bilden die Haupteinnahmequelle der Unternehmer. Daher wissen wir auch, daß es um unsere Sache nicht schlecht steht, sondern sie sich mit jedem Tage verbessert. Sollten sich die Unternehmer dessen noch nicht klar sein? Rechnen sie denn im Ernst damit, daß da auch nur ein Mann anfängt, bevor die 45 Pfg. bewilligt sind? Wir wissen es nicht. Aber wir haben uns darauf eingerichtet, den Kampf noch wochenlang zu führen, weil wir eine Lohnerhöhung, welche auch wirklich eine Erhöhung ist, notwendig gebrauchen und zum anderen, weil der Sieg unser sein muß, daher hat die Streikleitung beschlossen, schon von dieser Woche ab die Streikunterstützung zu erhöhen. Zwanzig Kollegen arbeiten zu den neuen Bedingungen.

Wohnungsausgaben und Gesamtausgaben. Nach einer Haushaltsstatistik des Reichsstatistischen Amts über Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien des ganzen Reichs betrugen die Wohnungsausgaben im Verhältnisse zu den Gesamtausgaben in Groß-Berlin 22,8, in Hamburg 18,5, in München 15,7, in Dresden 16,5, in Breslau 18,3, in Köln 17,4, in Frankfurt a. M. 20, in Nürnberg 16,8, in Düsseldorf 19,6, in Chemnitz 12,9, in Magdeburg 14,4, in Altona 19,6, in Straßburg 15,1, in Kiel 17,8, in Barmen 15,3, in Kassel 17,5 und in Lübeck 14,8 Prozent.

R. **Strafkammer.** Sitzung am 26. April. Eine unüberlegte Tat brachte das 16jährige Dienstmädchen Anna L. aus Eutin auf zwei Wochen ins Gefängnis. Die Angeklagte war bei einem Gastwirt in Eutin in Stellung und öffnete aus einem beschädigten Postpaket, das einem Logisgast gehörte, zwei Schwämme im Werte von 70 Pfg. entwendet. Sie gestand den Diebstahl ein, doch sagten die Zeugen übereinstimmend aus, daß sie im allgemeinen sehr verlegen sei. — Das Opfer der Schmutzbücher ist der 13jährige Schulknabe Emil H. in Eutin geworden, der sich gestern wegen Diebstahls und Hausfriedensbruches zu verantworten hatte. Dieser Junge war ein eifriger Leser jener giftigen Bücher, in denen die wildesten Abenteuer und fabelhaftesten Heldentaten geschildert werden und die trotz aller Verordnungen jetzt noch in vielen Schaufenstern zu finden sind. Um nun ein Leben zu führen, das eben so romantisch war, wie das dieser „Helden", vollführte er die tollsten Streiche. So erbrach er ein Haus, das einer Freifrau gehörte, und richtete sich dort häuslich ein. Er zündete ein Feuer an, träumte von wilden Kämpfen und zertrümmerte bei seinen Streifzügen durch die Gemächer des Hauses die Fenster eines Schrankes und eine Glastür. Damit er aber ein vollkommener „Sioux" war, so entnahm er einer Kiste einige Zigarren und zündete sich zum Schlusse eine Friedenspfeife an. Die Zigarren müssen ihm aber doch nicht bekommen sein; denn er hat sie nachher verkauft. Eutin wurde ihm aber bald zu klein. Infolgedessen kam er auf den Gedanken, als „fahrender Ritter" in die Welt zu gehen. Von den Russen, die in Eutin arbeiteten, hatte er viel von dem großen Reiche des Ostens gehört. Besonders gefiel es ihm, daß es dort viel Bären gibt. Er machte sich also auf nach Rußland, kam aber bald wieder zurück, da er Hunger bekommen hatte. Der als Zeuge geladene Lehrer des jugendlichen Angeklagten stellte ihm ein gutes Zeugnis aus. Er erzählte, daß der Junge nie verlogen und rüpelhaft gewesen sei. Vielmehr sei er aufgeweckt und in Fächern, die ihm besonders gefielen, sei er wegen seines Wissens der Schulinspektion aufgefallen. Wegen Diebstahls, Hausfriedensbruches und Sachbeschädigung verurteilte ihn die Strafkamer zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen. — Außerdem war gestern der Beleidigungsprozeß gegen den Landmann C. H. F. Wegener in Spechserholz angesetzt. Wie so viele andere, so ist auch dieser Prozeß auf das Konto des Kanon zu setzen, wenn auch diese Steuer des Großherzogtums Oldenburg nur den indirekten Anlaß dazu gegeben hat. Die Vorgeschichte spielte sich folgendermaßen ab: Bei dem Landmann Wegener waren verschiedene Pfändungen vorgenommen worden, weil er den Kanon nicht gezahlt hatte. Mit diesen Pfändungen war der Gemeindediener Kippel in Spechserholz beauftragt worden. In einem Verfahren nun, zu dem diese Pfändungen Anlaß gegeben hatten, sollte u. a. der Gemeindediener K. vor Gericht ausgesagt haben, daß er auch einen Eckschrank mit Beschlag belegt habe. Einen derartigen Schrank hatte W. überhaupt nicht besessen und so war dieser zu der Überzeugung gekommen, daß sich K. des Meineides schuldig gemacht hatte. Wegen verschiedener Differenzen mit K. hatte W. zu diesem wiederholt geäußert: „Ich will mit Ihnen nichts mehr zu tun haben!" und es gelang ihm auch, zu veranlassen, daß er die Zustellungen nicht durch den Gemeindediener, sondern durch die Post erhielt. Eines Tages erschien aber das Faktotum der Gemeinde von Spechserholz auf der Koppel des Angeklagten, um ein amtliches Schriftstück einem Knechte des W. auszuhändigen. W. ging auf ihn zu und fragte ihn, was er hier zu suchen habe und ob er denn nicht wisse, daß es auch meineidige Beamte gäbe. Darauf gab der Gemeindediener zur Antwort: „Ich komme hier in amtlicher Sache." W. entgegnete aber: „Ich dulde hier keine meineidige Leute; denn Sie wissen doch, daß Sie einen Meineid geschworen haben!" Wegen dieser Äußerung war der Angeklagte von dem Schöffengericht zu Ahrensbök zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er wie auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Vor einigen Wochen war bereits dieser Prozeß vor der hiesigen Strafkammer angesetzt worden, doch hatte der Angeklagte das Gericht wegen Befangenheit abgelehnt und außerdem beantragt, daß der damalige Vorsitzende Landgerichtsdirektor Runde und Landgerichtsrat Dr. Seelig als Zeugen geladen werden sollten; diese Mitglieder des Gerichts fungierten nämlich auch in der Verhandlung, in der der Gemeindediener den Meineid geleistet haben sollte. Zu der gestrigen Verhandlung waren 13 Zeugen geladen, unter denen sich auch zwei Landwirte befanden, die s.-Z. im Anschluß an die Kanongeschichte wegen Beleidigung zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt worden sind. Die Zeugen bekundeten im allgemeinen, daß H. vor Gericht behauptete, bei dem Angeklagten einen Ecktisch gepfändet zu haben, und als darauf vom Angeklagten Einwendungen gemacht worden seien, habe ihn Landgerichtsdirektor Runde gefragt, ob es vielleicht ein anderer Schrank gewesen sei, einer, der nur in der Ecke gestanden habe? Darauf soll der Gemeindediener im Brustton der Überzeung geantwortet haben: „Ich werde doch wohl einen Ecktisch kennen!" Landgerichtsdirektor Runde konnte sich nicht mehr genau des Vorganges entsinnen. Er meinte, daß er vielleicht der Sache keine Bedeutung beigelegt habe und daher nicht näher auf sie eingegangen sei. Es sei aber sehr leicht möglich, daß er K. gefragt habe, ob er auch einen Ecktisch mitgepfändet habe, wie es in dem Protokoll stand? Darauf könne dieser geantwortet haben: „Jawohl, wie es so drin steht." In diesem Pfändungsprotokoll war tatsächlich irrtümlicherweise ein Ecktisch verzeichnet gewesen! später aber wurde dieser Fehler berichtigt. Der Staatsanwalt führte aus, daß bei K. von einem Meineide keine Rede sein könne. Es sei ein Irrtum vorgekommen, der bei der damaligen Situation leicht zu entschuldigen und rechtzeitig aber auch richtig gestellt worden sei. W. habe den Beamten vorsätzlich schwer beleidigt. Er beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Der Angeklagte, der von dem Rechtsanwalt Dr. Wittern verteidigt wurde, betonte, daß er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe und bat um geringere Strafe. Das Gericht verwarf die Berufung des Staatsanwaltes, hob das vorinstanzliche Urteil auf und erkannte gegen W. auf eine Geldstrafe von 150 Mark. Es führte aus: Eine Wahrung berechtigter Interessen habe nicht vorgelegen. Aus dem Protokoll der fraglichen Gerichtsverhandlung sei nicht deutlich genug zu ersehen, wie K. seine damalige Aussage formuliert habe und ob der Fehler vor oder nach der Gerichtsverhandlung korrigiert worden sei. Der Beamte habe in der damaligen Zeit viele Pfändungsaufträge zu erledigen gehabt, sodaß also ein Versehen leicht vorkommen konnte. Andererseits sei aber die damalige Erregung, indem sich die Landbevölkerung des Kanons wegen befand, ein Milderungsgrund für den Angeklagten.

ff. **Der Sanitäts-Verband der freien Hilfskassen** hielt am 25. April seine ordentliche Generalversammlung ab. Nicht vertreten waren die Kassen der Drechsler, Maler, Tapezierer und Maurer (lokal). Die Abrechnung für das 1. Quartal 1912 ergab an Netto-Einnahme bei der Familienversicherung 3842,79 Mk.; die Ausgabe stellt sich auf 3923,28 Mark. Somit ist eine Mehrausgabe von 80,49 Mk. zu verzeichnen. Die Netto-Einnahme der Medizinkasse betrug 2064,20 Mk., die Ausgabe 2797,97 Mk., die Mehrausgabe für das 1. Quartal somit 733,77 Mk. Es wurde beschlossen, auch in diesem Jahre den kranken und erholungsbedürftigen Mitgliedern auf Kosten des Invalidenfonds den Aufenthalt in der Walderholungsstätte Wesloe zu gewähren. Ferner wurde beschlossen, am 19. Oktober ein Sanitäts-Verbandsfest verbunden mit Tombola im Gewerkschaftshaus abzuhalten. Der Überschuß soll dem Invalidenfonds zugute kommen.

Esperanto. Man schreibt uns: Anfang Juni werden 25 Jahre vergangen sein, seit der Schöpfer der internationalen Hilfssprache, der russische Arzt Dr. Samenhof, sein „Esperanto" der Öffentlichkeit übergab. Eine gründliche Probe auf seine Brauchbarkeit hat es in diesem Zeitraume machen müssen, und es hat seine Lebensfähigkeit erwiesen. Durch die Einführung von wenigen Regeln, die tatsächlich keine Ausnahme erleiden und durch ein leicht verständliches System von Vor- und Nachsilben (vgl. enterben, entschuldigen; Redaktion, Revolution usw.) ist das Esperanto die theoretisch und praktisch einfachste Sprache der Welt. Natürlich will es nicht die Muttersprache eines jeden verdrängen, sondern nur die zweite Sprache neben ihr sein. Den besten Beweis für seine praktische Brauchbarkeit gab Esperanto 1905 auf dem 1. internationalen Esperanto-Kongreß in Boulogne-sur-Mer. Hier unterhielten sich über 800 Teilnehmer aus 20 Ländern über die verschiedensten Themen mit größter Leichtigkeit. Seitdem fanden 6 internationale Kongresse in Genf, Cambridge, Dresden, Barcelona, Washington und Antwerpen statt. Das Esperanto breitet sich immer weiter aus, so daß auf den beiden letzten Kongressen die Regierungen von 15 Staaten offiziell vertreten waren. Nach und nach findet es in immer mehr Volks- und Hochschulen Eingang. Von der größten Bedeutung ist das Esperanto jedoch für die Arbeiterschaft. Deren internationale Kongresse werden stetig von mehr fremdländischen Vertretern beschickt, von denen nicht jeder eine der drei Kongreßsprachen, Deutsch, Englisch oder Französisch versteht, so daß diese dann die gehaltenen Reden erst nach der Übersetzung kennen lernen und auch dann nur im Sinne des Übersetzers. Hier muß das Esperanto aushelfen; infolge seiner Einfachheit bietet es auch dem erwachsenen Arbeiter die Möglichkeit des Erlernens. Er findet schon überall esperantokundige Kameraden, welche ihm in dem fremden Lande von größtem Nutzen sind. Um dies zu fördern, hat sich der „Deutsche Arbeiter-Esperantisten-Bund" gebildet, welchem Gruppen in über 40 Städten in Deutschland angehören. Der Zweck ist die Ausbreitung des Esperanto unter den Arbeitern durch Abhaltung von Lehrkursen und die Verbindung mit ausländischen Bruderorganisationen für praktische Zwecke. Auch in Lübeck besteht eine Esperanto-Gruppe; Auskunft wird bereitwilligst vom Vorsitzenden C. Kühl, Blücherstraße 36, I, erteilt.

Schauflüge. Vom Landungsplatze des hiesigen Vereins für Luftfahrt bei Karlshof unternahm gestern nachmittag kurz nach 5½ Uhr Herr Vollmöller auf einem Oertzschen Eindecker mehrere Flugvorführungen, denen ein zahlreiches Publikum beiwohnte. Leicht wie ein Vogel, dem er an Gestalt auch gleicht, hob sich der Apparat von der Erde und schwebte in schnellem, graziösen Fluge über Wald und Flur. Die Landung vollzog sich glatt und sicher. Nachdem hier zwei Aufstiege erfolgt waren, gedachte Vollmöller mit seinem Aeroplan eine Fahrt nach Travemünde und zurück zu unternehmen. Infolge Motordefekts mußte er jedoch eine Notlandung bei der Rönnauer Mühle unternehmen, die ohne Unfall vor sich ging. Mit der Rückfahrt nach Lübeck wurde es aber nichts, sondern der Apparat blieb auf der Landungsstelle. Heute morgen 9½ Uhr stieg Vollmöller dort zu einem Fluge nach Kiel auf. In der Nähe von Segeberg mußte er jedoch niedergehen, wobei der Apparat erheblich beschädigt wurde, der Flieger jedoch unverletzt blieb.

Arbeiterrisiko. Heute morgen gegen 7 Uhr geriet in der Lübecker Maschinenbaugesellschaft ein Hobler mit dem linken Arm in die Hobelmaschine, wodurch ihm der ganze Arm ausgerissen wurde. — In der Kesselschmiede des gleichen Betriebes kam ein Arbeiter mit einem Bein zwischen einen Treibriemen und der Riemenscheibe. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er mittelst Sanitätswagens nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Ertrunken ist heute vormittag kurz nach 11½ Uhr ein kleines vierjähriges Mädchen, welches bei der Hubbrücke auf dem ostseitigen Kanalufer auf das Gitter geklettert und in den Kanal gefallen war. Kinder, welche bei dem Unglücksfall zugegen waren, liefen nach der in der Kanalstraße wohnenden Mutter des Kindes, Frau Törber, die jedoch zu spät kam, um ihren Liebling retten zu können. Die Leiche konnte geborgen werden.

Konkurseröffnung. Über das Vermögen der Firma August Schuhmacher, Kommanditgesellschaft in Lübeck, Ernestinenstraße 3, ist am 25. April 1912, nachmittags 2¾ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Gosch in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Konkurseröffnung. Über das Privatvermögen des Kaufmanns August Adolf Daniel Schumacher in Lübeck, Karpfenstr. 2a, ist am 25. April 1912, nachmittags 7½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Rehder in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Handelsregister. Am 24. April 1912 ist eingetragen 1. bei der Firma Heimstätten Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 16. April 1912 ist der § 3 Absatz 9 des Gesellschaftsvertrages abgeändert. Landrichter Dr. Piper in Lübeck ist als Geschäftsführer ausgeschieden, an seiner Stelle ist der Landrichter Dr. Eschenburg in Lübeck zum Geschäftsführer bestellt worden; 2. bei der Firma J. Gumpelfürst in Lübeck: die Firma ist erloschen.

ph. **Beraubung eines Schlafenden.** Einem hier, für kurze Zeit sich aufhaltenden Monteur wurden in dem hiesigen Stadtpark, während er auf einer Bank lag und schlief, ein kleines längliches Damenportemonnaie mit 215 Mk. Inhalt und ein Taschenmesser gestohlen.

Das Gastspiel des Zirkus Sarrasani in Lübeck, dem man schon jetzt großes Interesse entgegenbringt, wird nach den nunmehr getroffenen Dispositionen in der zweiten Hälfte des Monats Mai beginnen. Es ist nur auf ganz wenige Tage berechnet. Sarrasani, der europäische Zirkus von Weltruf, der das Muster des modernen Zirkusses geworden ist, ist in Lübeck bisher noch ein unbekannter, aber zweifellos wird er auch hier siegen wie allerwärts. Das Unternehmen hat, nachdem es vier Monate hindurch in seinem Berliner Gebäude Triumphe gefeiert hat, soeben in Bremen die Sommersaison begonnen. Sarrasani ist der einzige Zirkus, der alle zirzensischen Künste bei sich vereinigen kann, weil seine überragende Größe es ihm erlaubt, alles nötige Tiermaterial zu beschaffen und die glänzendsten Artisten um sich zu scharen, er schlägt nicht nur mit seinem Marstall von 160 kostbaren Rassepferden jeden Rekord, er bringt mit seinen Herden an exotischen Tieren, deren Dressur sein Geschäftsgeheimnis ist, ein neuartiges, reizvolles Element in das Reich der Manege. Sarrasani tritt heute mit einem Personal von mehr als 400 Köpfen auf den Plan, er unterhält eine eigene Feuerwehr, zwei eigene Musikkorps und eigene Werkstätten jeglicher Art. Ständige Trupps von Marokkanern, Indianern, Cowboys, Chinesen und Japanern sind in seinem Gefolge und wetteifern mit den gediegensten Zirkusartisten aus allen Ländern Europas. Technisch genommen ist Sarrasani ein Wunder der Organisation.

Ringkämpfe im Hansa-Theater. Am Freitag abend war der Entscheidungskampf Reglin gegen Gambier. Nach einer Gesamtzeit von 1 Stunde 2 Minuten siegte Reglin durch einen Kopfgriff mit Überwurf. Vorher siegten: van Andree (Holland) über Callon (Luxemburg) in 5 Min. durch Wegziehen beider Arme. Mamutow (Rußland) besiegte Hallmann-Berlin in 2 Minuten durch Untergriff von vorn. Petitjean und Ali Oglul kämpften unentschieden. Heute, Sonnabend, ringen: Gebhardt—Sturm, Entscheidungskampf; Gokisch—Krichelsdorf und Wiederaufnahme des Entscheidungskampfes Schwarz—Mamutow.

Maifestspiele. Man schreibt uns: Es wird täglich im Stadttheaterbureau angefragt, ob die Festspiele so gelegt sind, daß Auswärtige noch mit den Zügen mitkommen. Alle drei Opernvorstellungen fangen bereits um 6½ Uhr abends an und sind spätestens um 11 Uhr zu Ende, so daß alle auswärtigen Besucher genügend Zeit haben, die Züge zu erreichen.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Die entzückende Novelle von Hauff, „Phantasien im Bremer Ratskeller" wird am Sonntag in der graziösen Pantomime gleichen Namens ihre Auferstehung feiern. Das Ballett hält sich streng an Hauff. Die durchzechte Nacht im Ratskeller — die Geister der Weine — die Apostel — die Rose — der Roland — alles zieht, begleitet von einer anmutigen melodiösen Ballettmusik und unterbrochen von hübschen Tänzen, an uns vorüber. Frau Ballettmeisterin Koocsi hat das Werkchen seit Wochen mit Liebe einstudiert und sie selbst und Frl. Eulenberg sind darin hervorragend beschäftigt. Vorher wird die allbeliebte Operette: „Die Verlobung bei der Laterne" gegeben. Ein echter Offenbach, der doch nun einmal der Meister der Operette ist. Keiner vor und keiner nach ihm hat es so verstanden, in der Musik pikant, graziös und wichtig zu sein. „Die Verlobung bei der Laterne" ist ein schlagendes Beispiel dafür.

Kiel. Ein Arbeiter der städtischen Straßenreinigung durch Überfahren getötet. Ein schrecklicher Unfall, der den Tod eines städtischen Arbeiters zur Folge hatte, hat sich gestern morgen gegen 6½ Uhr am Wilhelmplatz bei der Schule an der Sternstraße ereignet. Der bei einem Müllwagen beschäftigte Arbeiter Harrach wollte, nachdem an der Stelle Müll aufgeladen worden war, auf den Bock des bereits wieder in der Fahrt befindlichen Fuhrwerks hinaufspringen. Er kam dabei jedoch zu Fall und geriet unter das schwer beladene Fuhrwerk, dessen eines Rad ihm über den Kopf ging. Harrach war auf der Stelle tot.

Neumünster. Zum Lohnkampf der Textilarbeiter. Die Polizei fängt an, sich auf die Seite der Unternehmer zu stellen. Am Mittwoch wurde ein Ausgesperrter, der Arbeitswillige auf ihre unsolidarische Handlung hinwies, nach Angabe des Beamten auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung verhaftet. Der Vorgang spielte sich in Brachenfeld ab, wo erst durch das Auftreten der Beamten ein Auflauf verursacht worden ist. Am besten tut die Arbeiterschaft, wenn sie diese Lieblinge der Unternehmer links liegen läßt.

□ Bremen. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie unter dem Schutz der Gerichte. Ein in der Berliner Reiseausstellung verteiltes Blättchen, betitelt „Deutscher Bürger", hatte die Sozialdemokratie in der perfidesten Weise angegriffen. In bezug auf den Mord an dem Arbeiter Herrmann war darin gesagt worden, daß vielleicht ein roter Spitzel die Polizei gegen den alten Mann aufgehetzt habe. Ferner hieß es am Schlusse dieses Artikels, daß die Sozialdemokratie an dem Tode Herrmanns schuldiger sei, als die Polizei. Diese infame Verleumdung hatte die Bremer „Bürger-Zeitung" niedriger gehängt und dazu bemerkt, daß der schmutzige Wisch deutlich seinen Ursprung verrate und anscheinend aus einer stinkenden Reichsverbandskloake stamme. Daraufhin klagte der Generalsekretär des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, Komoll-Hannover, gegen die Bremer „Bürger-Zeitung", wurde aber sowohl vom Schöffengericht als von der Strafkammer abgewiesen. Beide Instanzen erkannten die Berechtigung Komolls als Kläger aufzutreten, nicht an. Das Hamburger Oberlandesgericht hob das Strafkammerurteil auf, verwies die Sache zur anderweitigen Entscheidung an die Strafkammer in Bremen zurück und nun hat die Strafkammer auf einmal entdeckt, daß alle diejenigen, die für den Reichsverband propagandistisch tätig sind, durch die „Beschimpfung" der Bremer „Bürger-Zeitung" getroffen worden seien. Der verantwortliche Redakteur wurde auf Grund dieser Gründe zu 150 Mk. Geldstrafe oder 15 Tagen Haft verurteilt. — Natürlich ist gegen dieses eigenartige Urteil sofort Revision eingelegt worden.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

Die „**Neue Zeit**", Heft 30.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. C. Sämtlich in Lübeck.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 28. April, von 1 Uhr ab.
Dr. med. Leonhard, Roeckstr. 17 b.
Dr. med. Lorenz, Beckergrube 64, I.
Dr. med. Grönewoldt, Schwart. Allee 4

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Lübeck und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich **am Sonnabend, dem 27. April 1912, Waisenhofstraße 35** eine

Brot-, Backwaren-, Grünwar.- und Flaschenbier-Handlung

eröffnet habe. Bitte mein junges Unternehmen unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Karl Koppelow.**

Willy Koch
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Prachtvolle Salongarnitur Mk. 165, Salonschrank 75, Tisch 18, eleg. Plüschgarnitur 85, Vertikos reich geschnitzt 55, gr. Trumeaux 35, reich geschnitzte Portgarnit. mit Herrensessel 150, Schlafzimmer ff. u. Küche, Diwan, Stühle, Verschiedenes.
Besichtigung Wahmstr. 83, p. r.

Gartenbes. empf. in jeder Preislage **Rosen,** Obst- u. Zierbäume, Sträucher, Lauben- u. Heckenpflanzen, Lebensbäume, Frühjahrsblumen, Goldlack usw. **Sämereien** in best. Qualität. Gartenbaubetrieb **C. Rohrdantz,** Moisl. Allee 49.

Kartoffelland
ca. 1000 Quadrat-Ruten
habe noch abzugeben.
M. Lahrtz, Böttcherst. 16.
Fernsprecher 1874.

Zum Pflanzen besonders schöne helle Rosenkartoffeln, gelbe lange, Eierkartoffeln, Magnum bonum.
Heute ab Bahnhof schöne Ess-Kartoffeln billigst
Hermann Block, Moisl. Allee 14.
Fernruf 1287.

Pflanz- u. Speisekartoffeln
Magnum bonum, gelbe lange, französische und Rosenkartoffeln.
Sämtliche Sämereien.
C. Heese, L. Jacobsen Nachfl., Meierstr. 26. Tel. 1440.

Spezialitäten
d. Firma Ludw. Wiegels, Fischergrube 57
Bungescher Speiseessig, Kons. Honigessig, Ia. Flomheringe, Ia. Anchovis, Ia. weinsaure Salzgurken, Ia. Magdeburger Sauerkohl Ia. Rollmops.

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Vornehm, elegant, preiswert

sind unsere

Herren- und Knaben-Anzüge

und empfehlen wir in größter Auswahl zu wirklich billigen Preisen:

Herren-Jackett-Anzüge 9.50 M.
2reihige Form
26.— 24.— 20.— 17.— 15.— 13.—

Herren-Jackett-Anzüge 22.00 M.
das Feinste der Saison
55.— 48.— 41.— 36.— 29.— 25.—

Gehrock- u. Rock-Anzüge 24.00 M.
tiefschwarze Stoffe
60.— 52.— 46.— 40.— 35.— 31.— u.

Knab.- u. Jüngl.-Anzüge 3.00 M.
in hübscher Machart u. elegant
25.— 20.— 16.— 12.— 9.— 7.— 5.— 4.—

Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10,
Inh.: Heinr. Wellmann.

10.50 Mk. 12.50 Mk.
Rote Rabattmarken — WELT-SCHUH-MARKE Salvator GARANTIERT — oder 4 Prozent bar.
15.50 Mk. 18.00 Mk.
Alleinverkauf
F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.

Große Auswahl
von neuen
Herren-Schnür-, Zug- und Schnallenstiefel i. versch. Form.
Schnallenschuhe für die Arbeit, leicht und haltbar, **4.50** Mk.,
Damen-Schnürstiefel mit und ohne Lackkappen v. **5—6.50** Mk.
Sehr schöne **Damen-Schnürschuhe,** Derby, mit Lackkappe, **5.75** Mk.
Roßleder-Kinderstiefel (Springer) zu billigen Preisen.
Knabenstiefel 36—40. **Pantoffel** sowie **lange** und **halblange Stiefel,** haltbar und gut.
Karl Frosch
Aegidienstraße 38.

Alle Sorten
Saatkartoffeln
in Ia. Qualität
empfehlen zu billigsten Preisen
Spethmann & Fischer,
Tel. 102. Beckergrube 59.

Tischbestecke!
einfache und bessere
Löffel u. Gabeln
empfehle ich
Zur Aussteuer!
Aeltere Muster oder ausgeblichene Packungen
zu ermäßigten Preisen.
Messer & Waffen-Haus
alma
Jesschau, LÜBECK Breite Str. 27.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

Reparaturen an
Uhren u. Goldwaren
schnell und preiswert.
Aug. Büttner, Uhrmacher, 32 Hüxstraße 32.
Uhrgläser I. Qualität . . . . 25 ₰
Uhrkapsel pr. vernickelt . . . 35 ₰

Reisekörbe
Gesellenkoffer
Reisekartons
Wäschepostkörbe
Wäschepostsäcke
Karl Schulmerich,
Mühlenstraße 28.
— Rote Rabattmarken. —

Bismarck- und Meteor-
Fahrräder
empfiehlt **Max Schultz,** Wakenitzmauer 5.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwarenhandlg. u. Reparaturwerkstatt. **Fünfhausen 13.**

Jede fürsorgliche Mutter kauft nur
Schulmerichs Gesundheits-Kinderwagen
in Peddigrohr mit Gummirädern u. Porzellangriff v. **37.50** M. an.
Mit den neuesten technischen und gesundheitlichen Verbesserungen in reizenden Mustern.
Klappsportwagen v. **8.75** M. an
Kinderwagen von **18.00** M. an
Preisliste frei.
Verkauf nur Mühlenstr. 28.
Rote Rabattmarken od. 4% bar.
Karl Schulmerich,
Brennabor-Kinderwagen-Haus.

Betten-Duve liefert bestens und billigst. Gr. Burgstr. 32.

Sanella

die einzige mit Mandelmilch hergestellte
Pflanzen-Butter-Margarine.
Nur echt mit dem Namenszug des Geh. Medizinalrat Professor Dr. Oskar Liebreich

Liebreich

Alleinige Produzenten: Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleve,
welche die Möglichkeit, einen vollwertigen Butter-Ersatz nur aus Pflanzenfetten herzustellen, zuerst erkannt und seit 1904 verwirklicht hat.
In den einschlägigen Geschäften erhältlich!
Nachahmungen weise man zurück!

Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5. Fernsprecher 1739.
1. Stock: Grosses Spezial-Lager
in fertigen
Herren- und Knaben-Garderoben.
Durch Einführung von **Neuheiten** bedeutende Vergrößerungen in der Auswahl.

Herren-Anzüge
15, 20, 30, 50 Mk. usw.

Herren- und Jünglings-Anzüge
blau Cheviot, in ein- und zweireihiger Form
12, 18, 22, 29, 35 Mk. usw.

Herren-Anzüge
2reihiger **Gehrock**
39, 47, 55, 59 Mk. usw.

Jünglings-Anzüge
in den modernsten Formen
25, 35, 45 Mk. usw.

Frühjahrs- und Sommer-Paletots
16, 25, 35 Mk. usw.

Buckskin- und gestr. Kammgarn-Herren-Beinkleider
4.50, 6.75, 12, 15 Mk. usw.

Herren- und Jünglings-Buckskin-, Cheviot- und Kammgarn-Jacketts
Loden-Joppen, Loden-Pelerinen
in allen Größen und Preislagen.

Knaben-Anzüge
Knaben-Blusen, -Beinkleider, -Pyjacks,
ferner **Höschen** mit und ohne Leibchen
in großer Auswahl.
Rote Rabattmarken oder 4 Prozent in bar.
Sonntags ist unser Geschäft geöffnet von 7—9 Uhr morgens und von 11—1 Uhr mittags.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 99. Sonnabend, den 27. April 1912. 19. Jahrg.

Der Massenmord in den sibirischen Goldminen.

Der Umfang des Arbeitermassakers in den sibirischen Goldminen hat sich, wie wir voraussahen, viel größer erwiesen, als die amtlichen Mitteilungen ursprünglich angaben. Insgesamt sind 270 Personen getötet und 250 verwundet worden! Der Dumaabgeordnete Belousson erhielt von den Arbeitern im Streikgebiete folgendes Telegramm, das die Ursachen des Konfliktes und den Verlauf des Blutbades wahrheitsgemäß schildert:

„Wir warteten friedlich auf volle Entlohnung und wandten uns an die Rechtsanwälte in Irkutsk mit der Bitte, in Anbetracht der Verletzung unseres Arbeitsvertrages durch die Lenaer Gesellschaft, gerichtliche Forderungen gegen sie einzureichen. Anfang April wurde der Gendarmerieritmeister Treschtschenko und Soldaten nach den Goldbergwerken geschickt. Unsere Delegierten versuchten wegen unserer Forderungen mit dem Rittmeister, dem der Chef der Polizei Vollmachten erteilt hatte, in Verhandlungen zu treten. Der Rittmeister fuhr sie roh an, überschüttete die Delegierten mit den gemeinsten Schimpfworten und jagte sie hinaus. Am 16. April wurden unsere Delegierten, angeblich weil sie sich nicht beim Untersuchungsrichter zum Verhör eingefunden hatten, verhaftet und nach dem Gefängnis in Bodaibo transportiert. Dabei hatten 10 von ihnen nicht einmal die Aufforderung hierzu erhalten. Da wir die Verhaftung für ungesetzlich hielten, begaben wir uns am 17. April zu dem Bezirksingenieur Tultschinski und dem Rittmeister Treschtschenko in den Nadeshdawerken mit der Bitte, die Verhafteten frei zu geben. Während die Menge mit Tultschinski unterhandelte, ertönte das Kommando zum Schießen. 270 Personen sind getötet, 250 verwundet. Tultschinski ist wie durch ein Wunder unversehrt geblieben. Nach der ersten Salve legte sich die Menge auf die Erde. Tultschinski lag mitten in der Menge. Man schoß auf Fliehende und Liegende. Jeder feuerte 15 Kugeln ab. Unter den Verwundeten befinden sich zwei Frauen. In der Menge ist ein Landpolizist getötet. Wir wiederholen, daß wir uns keine Gewalttaten erlaubten. Bringt eine Interpellation ein, bemüht euch, die sofortige Untersuchung der systematischen ungesetzlichen Handlungen der Direktion der Lenaer Gesellschaft durchzuführen, die zur gesetzlichen Arbeitsniederlegung der Arbeiter geführt haben, ferner auch die Untersuchung gegen die ungesetzliche Handlungsweise des Rittmeisters Treschtschenko zu erzielen, der gegenwärtig um die Einführung des Kriegszustandes und um Truppensendungen aus Irkutsk petitioniert."

Als Ergänzung zu diesem Bericht der Betroffenen, der sich aus begreiflichen Gründen lediglich auf die nackten Tatsachen beschränkt, sei nachstehendes Telegramm angeführt, die die liberale Zeitung „Retsch" aus dem Streikgebiet erhielt:

„Nach Eintreffen der Truppenabteilung aus Kirensk, mit dem Rittmeister Treschtschenko an der Spitze, dem die umfassendsten Vollmachten bis einschließlich die Füsilierung gegeben waren, nahmen die Unterhandlungen eine neue Wendung. Gestützt auf ihre Macht, begann die Bergwerksadministration eine herausfordernde Haltung einzunehmen und die Arbeiter auf jegliche Art zu Konflikten, Zusammenstößen und Gewalttaten herauszufordern. Die Arbeiter fuhren indessen fort, die friedlichste Haltung zu beobachten und aufmerksam darauf zu achten, daß keinerlei Gewalttaten, Maschinenbeschädigungen usw. stattfanden. Die Verhaftung der Delegierten wurde zu dem offenbaren Zweck vorgenommen, den Ansturm der Arbeiter herauszufordern, damit die Truppen in Aktion treten konnten. Dieser Plan wurde auch durchgeführt. Die Arbeiter versammelten sich in dem Nadeshdabergwerk, dem Sitz der Hauptverwaltung, um die Ursachen der Verhaftung festzustellen. In dem Augenblick, da man dem Bezirksingenieur Tultschinski ein Bittgesuch an den Staatsanwalt überreichte, feuerten die Truppen einigemal auf die friedliche Menge. Über 150 Personen sind getötet, noch mehr verwundet. Man feuerte auf Liegende, Fliehende, Versteckte. Am Tage nach dem Gemetzel starben mehr als 50 Personen an ihren Wunden."

Die Regierung versuchte in ihrer ersten Mitteilung über diese grauenhaften Ereignisse die Sache so darzustellen, als wären 3000 Arbeiter mit Stangen und Steinen bewaffnet gegen das Militärkommando vorgegangen. Im übrigen versuchte sie nach alter Manier, den „Aufruhr" der Arbeiter auf politische Gründe und die „Agitation" des Streikkomitees zurückzuführen, an dessen Spitze angeblich ein Verbannter stand. Die Unsinnigkeit dieser Darstellung war ohne weiteres klar, denn wenn es sich in der Tat um 3000 bewaffnete Arbeiter gehandelt hätte, so hätte ein zehnmal kleineres Militärkommando mindestens Tote und Verwundete davongetragen. Truppen haben aber nicht die geringsten Verluste davongetragen. Ferner beweist die Tatsache, daß der Bezirksingenieur sich mitten unter den Arbeitern befand, die völlige Lügenhaftigkeit der amtlichen Darstellung. Die Regierung gibt denn auch in ihrer zweiten Mitteilung zu, daß die „Unruhen" dadurch hervorgerufen wurden, daß die Verwaltung die Hauptforderungen der Streikenden nicht bewilligte, sie exmittieren wollte, ihnen die Lieferung von Lebensmitteln, die sonst nicht zu beschaffen waren, verweigerte und das Streikkomitee verhaften ließ. Die ungeheure Zahl der Opfer sucht die Regierung dadurch zu entschuldigen, daß die Soldaten auf 110 Schritt Entfernung in die Menge zu feuern begannen. Dadurch gibt die Regierung selbst zu, daß die Schlächterei ohne jede Schuld der Arbeiter, auf Veranlassung der Behörden und der Direktion, vorgenommen wurde.

Eine treffliche Charakteristik der Ereignisse in den sibirischen Goldminen finden wir in der halboffiziösen „Nowoje Wremja", die schon seit Beginn des Streikes die raffinierte Provokationspolitik der Bergwerksgesellschaft an den Pranger stellte. Sie schreibt: „Die Gesellschaft wollte keine friedliche Vereinbarung mit den Arbeitern und suchte andere Mittel, um sich aus der Situation zu retten, die sich infolge ihrer eigenen Schuld gebildet hatte. Die Forderungen der Arbeiter waren so bescheiden, daß die nachträglich gestellten Forderungen eigentlich grundlegende gesetzliche Bestimungen darstellten, die zu verletzen die Lenaer Gesellschaft nicht berechtigt war, dabei aber stets verletzte." In einem anderen Artikel erklärte sie, man könne die Vorgänge in den Bergwerken und die Haltung der Direktion nicht anders abschätzen als eine „absichtliche Herausforderung, als eine bewußte Provozierung von Revolten und Unruhen." Man ist erstaunt, diese Sprache in einem Organ zu finden, das gewöhnlich für die schamloseste Ausbeutung, für die unumschränkte Macht des Kapitals, für die Niederknüppelung der Arbeiter eintritt. Zum Teil erklärt sich diese Haltung durch die Feindseligkeit des Nationalistenorgans gegen die Lenaer Bergwerksgesellschaft, an deren Spitze ein jüdischer Kapitalist, Baron A. Günzburg steht, und deren Aktien sich zu 70 Prozent in den Händen englischer Kapitalisten befinden. Indessen bewirkt auch die Ungeheuerlichkeit der Ereignisse, die Furcht vor den Folgen dieses Massakers, daß dieses einflußreiche Organ zugleich mit der gesamten Presse sich gegen die Bergwerksgesellschaft und die Behörden wendet. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sogar die „Nowoje Wremja" dem Gendarmerieritmeister Treschtschenkow einen großen Teil der Schuld an dem Massaker beimißt. „Es gab einen Augenblick, wo die Regierung, nicht die Gesellschaft, schwankte, dann aber drückte jemand auf den Knopf, und es begannen unsere gewöhnlichen fatalen Reibungen zwischen den Ressorts . . . Der Gendarmerieoffizier, der die Truppen führte, bestand auf seinem Willen, und das Ergebnis war — Blut!" Diese Andeutung wirft ein grelles Schlaglicht auf die Zusammenarbeit der Regierung und des Großkapitals. Die örtlichen Behörden befinden sich in völliger Abhängigkeit von der Bergwerksgesellschaft, die den Beamten bestimmten Gehälter zahlte, und den Unterhalt der Regierungskanzleien, der Gefängnisse usw. betreibt. Die von dem Kapital abhängigen Beamten ließen denn auch die ungeheuerliche Vergewaltigung und die Knechtung der Arbeiter, wie die Aussaugung des ganzen Bezirkes zu, die die Ursachen des Ausstandes gewesen sind. Die Zentralregierung dagegen drückt gegenüber diesen unglaublichen Zuständen beide Augen zu. Nicht nur die höchsten Regierungsbeamten, auch einflußreiche Mitglieder des Reichsrates und der Reichsduma verdienten ein Vermögen bei den Spekulationen mit den Aktien der Lenaer Bergwerksgesellschaft. Es war ein trautes Zusammenarbeiten der Regierung mit dem internationalen Kapital. Wenn auch die „Nowoje Wremja" jetzt gegen das „jüdische Großkapital" hetzt, so übersieht sie geflissentlich, daß dieselben Gesellschaftskreise, die sie vertritt, während der letzten Jahre mit den jüdischen, wie mit dem englischen, deutschen, französischen Kapital Millionen „verdient" und speziell mit den Aktien der Lenaer Bergwerksgesellschaft ein wahnsinniges Börsenspiel getrieben haben. Es lag im Interesse dieses Börsenspieles, daß die Tätigkeit der Lenaer Bergwerke bald beschleunigt, bald verlangsamt wurde — je nachdem, welche Spekulationen mit den Aktien getrieben wurden. Der bekannte Schriftsteller Bajan erzählt in der „Rußkoje Slowo" interessante Einzelheiten dieses Börsenspieles. Als ein großer Teil der Aktien, — dank der Agitation des früheren Handelsministers Timirjasew und der ganzen Atmosphäre der englisch russischen „Freundschaft" — in die Hände englischer Kapitalisten überging, stieg der Preis der Aktien mit einem Schlage von 900 auf 2500 Rubel. Dann setzte ein wüstes Spiel an der Börse ein. Die Aktien stiegen bald bis 5000 oder 6000 Rubel, um dann wieder auf 3000 zu sinken. Bei diesen Operationen verdienten die beteiligten Beamten Riesenvermögen, während die Arbeitsverhältnisse in den Minen sich immer mehr verschlechterten und das Regime immer schärfer und provozierender wurde. Es scheint auch jetzt im Interesse der Börsenspekulanten gelegen zu haben, den Konflikt mit den Arbeitern zu verschärfen und ein Blutbad zu inszenieren. Es brauchte ja bloß, wie die „Nowoje Wremja" andeutet, in Petersburg auf einen „Knopf" gedrückt zu werden, um im Streikgebiete die Soldateska gegen die Arbeiter los-

---

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Welch' trostloser Abend; — er erinnerte sie an die Rückkehr vom Kirchhofe nach Großmutters Beerdigung... Dasselbe Gefühl der Leere und des Abschiedes, noch mit dem Unterschied, daß jetzt Eline fehlte, und daß Frau Ebsen allein war, ganz allein mit ihrem Kummer und der peinigenden Unruhe.

Bei Lories war kein Licht. — — Seit der arme Mann Sylvanire und die Kinder nach der Schleuse geschickt, kehrte er immer erst spät heim, denn er vermied die durch den Entschluß des jungen Mädchens ihm schmerzlich gewordene Nachbarschaft, durch den Entschluß nämlich auf keinen seiner Briefe zu antworten, selbst auf den nicht, in welchem er sich fügte und ihre orthodoxen Bedingungen für sich wie für die Seinigen annahm. Und in ihrer Pein fühlte Frau Ebsen, welche seit zwei Monaten nicht mehr zu Lorie gekommen war, plötzlich Gewissensbisse den armen Mann, der launenhaften Härte Elinens wegen, so schnell verlassen zu haben. Man muß erst selbst leiden, um den uneingestandenen Schmerz eines anderen verstehen zu können.

Sie ging nicht zu Bette, ließ die Lampe brennen, zählte die Stunden, und horchte auf das Geräusch der wenigen näher kommenden Wagen, mit der trügerischen Hoffnung des Wartens, mit fieberhaftem Aberglauben. „Der dritte wird bestimmt vor dem Hause anhalten" — aber auch dieser fuhr vorüber wie die andern alle, bis auf die knarrenden Räder der Milchwagen bei Tagesanbruch. Dann, abgespannt, wie man es gewöhnlich nach einer schlecht zugebrachten Nacht ist, sank sie in einen Lehnstuhl und verfiel in einen todesähnlichen Schlaf, der Mund offen, die Züge aufgedunsen, die wirkliche Ohnmacht des Rausches, aus welcher sie ein heftiges Klingeln und die energischen Zurufe der Mutter Blot erweckten.

„Frau Ebsen! Frau Ebsen! . . . . Da ist was angekommen, und ich glaube von Ihrem Fräulein Tochter." Im hellen Tageslicht, welches jetzt die kleine Stube überflutete, eilte sie nach der Tür, um einen Brief aufzuheben, welcher soeben unter die Türschwelle geschoben war. Eline schrieb, sie war nicht krank — was war also vorgefallen? Sie las:

„Meine liebe Mutter! In der Furcht Dich zu betrüben, habe ich bis heute mit einem Entschluß zurückgehalten, welcher seit langer Zeit in meinem Herzen gereift ist. Aber die Stunde ist gekommen, Gott ruft mich, ich gehe zu ihm. Wenn dieser Brief in deine Hände kommt, bin ich schon weit von Dir. Ob unsere Trennung und die Tage der Prüfung lang sein werden, das weiß ich nicht; aber ich werde dir Nachricht über mich geben und Dir Gelegenheit bieten, mir welche über dich zugehen zu lassen. Sei überzeugt, daß ich dich nicht vergesse, und daß ich den barmherzigen Heiland bitten werde, Dich zu segnen und Dir den Frieden zu geben, wie seine Liebe es uns verheißt

Deine Dich liebende Tochter
Eline Ebsen."

Zuerst begriff sie es gar nicht und las langsam mit lauter Stimme nochmals Satz für Satz bis zur Unterschrift. Eline . . . Das sollte Eline sein, die das geschrieben, ihr Kind, ihre kleine Lina. — — Unmöglich. — Dennoch glich die Handschrift, obwohl ein wenig zitternd, genau derjenigen ihrer Tochter. Es seien diese Narren da unten, die ihr die Hand geführt und ihr diese widernatürlichen Phrasen diktiert hätten, von denen sie selbst kein Wort glaubte. Von wo kam dieser Brief? — — Poststempel Petit-Port — Wahrhaftig! . . . . . Eline noch dort und ihre Mutter brauchte nur hinzueilen, um ihren entsetzlichen Entschluß zu ändern. Sei es nicht eine Niedertracht, ihr das Kind, ihre angebetete Linette abspenstig machen zu wollen . . . Diese Frau Autheman mache also ein Geschäft daraus, Herzen auseinander zu reißen . . . . man würde schon sehen, ob sie sich das gefallen ließe, ein Exempel müsse statuiert werden.

Alle diese Gedanken, halblaut herausgesprudelt oder auch nur durch eine Gebärde des Zornes angedeutet, kamen und gingen, während sie sich zur Abreise rüstete, ihr Haar hastig ordnete, und vom Gesicht schnell die Spuren der in der Nacht vergossenen Tränen entfernte. Jetzt sich im Zuge befindend, das Billett in der Hand, war sie doch schon ein wenig ruhiger und verfolgte kaltblütig das allmälige, verräterische Umgarnen ihrer Tochter, vom ersten Besuche Anna de Beuils an, wobei sie sich sehr wohl der neugierigen Erkundigungen über die ihnen in Paris bekannten Personen erinnerte — — um sicher zu gehen ohne Zweifel, und um ungehindert manöverieren zu können — bis zur Versammlung in der Avenue des Ternes — ihre Tochter auf dem Podium an der Seite jener Närrin!! O Entsetzen . . . . . bis zu Frau Authemans Worten als sie zu ihr kam, um Eline für ihre Schule zu werben!

„Sie haben Ihr Kind sehr lieb, Madame?" Und der perfide, kalte Ton dieser Worte aus dem schönen Munde mit den zusammengepreßten Lippen.

Aber wie habe sie dies nicht alles früher gemerkt! Welche Blindheit! Welche Schwäche! . . . . . Denn das sei sicher schuld an allem. Diese übersetzungen, diese krankhaften, religiösen überspanntheiten, mit denen man ihre Tochter überhäuft; Eline hielt ebensowenig von denselben, als sie gewünscht hatte diesen Andachtsübungen beizuwohnen. Es sei die Mutter, die es gewollt, aus Selbstsucht, aus Eitelkeit, um sich nur ja an Authemans, an die reichen Leute anzuschließen. Ach diese Torheit — sie verwünschte sich und belegte sich selbst mit den härtesten Ausdrücken.

Ablon!

Sie stieg aus ohne den Bahnhof wieder zu erkennen, ohne sich der schönen Landpartie zu erinnern, die sie alle im Frühjahr von hier aus gemacht hatten. So eng hängt der Eindruck eines Ortes mit unseren persönlichen Gefühlen zusammen, so viel liegt an uns selbst, eine Gegend oder die Leute mit richtigen Augen zu betrachten. Ihr fiel nur ein, daß Eline im Omnibus nach Port-des-Heils zu fahren pflegte. Sie erkundigte sich; — es sei kein Omnibus zu diesem Zuge; aber man zeigte ihr einen Fußweg, der direkt zum Schlosse führte, ein Weg von einer halben Stunde.

Das Wetter war mild; der Himmel ganz klar, ein leichter Nebel stieg von dem durch die Regengüsse der Nacht durchweichten Boden auf und wartete den Mittag ab, um sich entweder in Regen aufzulösen oder in der Sonne zu verdunsten. Anfangs immer zwischen den Mauern der Besitzung hinschreitend, die, so weit das Auge reicht, mit hohen Gittern versehen war, zwischen denen grüne Rasenplätze, Blumen jeglicher Art, Orangenbäume vor den Freitreppen hindurchschimmerten, kurz ein ganzer Sommer, der in dem Nebel zu zittern schien, wie die Pariserinnen gestern abend in ihren hellen Kleidern, befand sich Frau Ebsen plötzlich auf freiem Felde. Abhänge von Weinbergen und Rübenfeldern, Krähenscharen auf dem frisch beackerten Lande, Kartoffelfelder, auf denen gefüllte Säcke in gerader Linie aufgestellt waren und Umrisse von Männern und Frauen sichtbar wurden, welche wie schwere dunkle Massen in dem Nebel erschienen, gleichsam festgewachsen am Boden.

Der eigentümlich traurige Anblick dieses Bildes übte auf die Mutter einen physischen Druck aus, der zunahm, je mehr sie sich dem Port-des-Heils näherte, dessen rote Dächer sie schon von weitem erkannte. (Fortsetzung folgt.)

zulassen. Und daß der Gendarmeriewachtmeister Treschtschenkow nicht müßiger Zuschauer bleiben würde, bewies seine Vergangenheit als raffinierter Provokateur wie seine materielle Abhängigkeit von den Beauftragten der Millionengesellschaft.

Die eben geschilderten Tatsachen müssen im Auge behalten werden, um die ganze Tragweite des Arbeitermassakers in den sibirischen Tundren würdigen zu können. Als im Jahre 1902 ein ähnliches Blutbad unter den streikenden Arbeitern in Slatoust (Gouv. Ufa) angerichtet wurde, trat die Gewaltpolitik der Regierung und ihre Abhängigkeit von dem Großkapital nicht so kraß hervor, wie das jetzt der Fall ist. Die Intimität zwischen den Regierungsleuten und den profithungrigen Börsenwölfen hat inzwischen gewaltige Fortschritte gemacht. Die korrupte Bande der Regierungsbeamten, die mit dem internationalen Börsenkapital eng liiert ist und deren Geschäftsinteresse vertritt, bringt jetzt kalten Blutes hunderte von Arbeitern dem durch nichts verhüllten Profitinteresse der Börsenspekulanten in Petersburg und London zum Opfer.

Und in noch einer Beziehung verdienen die blutigen Ereignisse in Ostsibirien das allgemeine Interesse. Das Blutbad in Slatoust weckte vor zehn Jahren die Solidarität der russischen Arbeiter und trieb sie zu der revolutionären Massenbewegung, die in diesem Jahre einsetzte und im Revolutionsjahr 1905 ihren Kulminationspunkt erreichte. Jetzt wird das noch infamere Arbeitermassaker in Sibirien noch weit aufreizender auf die russische Arbeiterklasse wirken. Sie protestiert jetzt nicht nur im Verein mit der Arbeiterklasse der ganzen Welt gegen das neue Verbrechen des Zarismus, sie sammelt nun auch, zielbewußter und umfassender als vor einem Jahrzehnt, ihre Kraft, um die Herrschaft der blut- und schmutzbesudelten Unterdrücker von sich abzuschütteln.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten"

Berlin, den 26 April 1912.
47. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Bethmann-Hollweg, Dr. Delbrück, Dr. Lisco, Kühn.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Wahlprüfungen.

Ohne Debatte für gültig erklärt werden die Wahlen der Abg. Brandes (SD.), Augerpointer (Z.), Dr. Belzer (Z.), Meyer-Celle (NL.), Aster (Z.)

Es folgt die Interpellation Bassermann (NL.) betr. den

bayerischen Jesuitenerlaß.

Die Interpellation lautet:

„Erkennt der Reichskanzler in dem Erlaß des Kgl. bayerischen Staatsministeriums des Innern an die Kgl. Regierungen betr. Vollzug des Jesuitengesetzes eine Verletzung des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1872 und der Bekanntmachung des Reichstages vom 5. Juli 1872?

Welche Schritte gedenkt der Reichskanzler gegenüber diesem Vorgehen der Kgl. bayerischen Staatsregierung zu tun, um das Kaiserliche Recht zur Überwachung der Ausführung der Reichsgesetze zu wahren?"

Auf die Frage des Präsidenten erklärt sich Reichskanzler von Bethmann-Hollweg bereit, die Interpellation zu beantworten.

Die Interpellation wird begründet vom Abg. Dr. Junck (Natl.): Wir nehmen an, daß der Erlaß des bayrischen Ministeriums über die Ausführung des Jesuitengesetzes eine auffällige Verletzung eines Reichsgesetzes ist. Der Erlaß ist als vertraulicher bezeichnet worden, doch ist die Vertraulichkeit wohl aufgehoben; übrigens ist die Vertraulichkeit kein Vorzug. Ob die Gründe, die seinerzeit zum Erlaß des Jesuitengesetzes geführt haben, zutreffend sind, habe ich jetzt nicht Auftrag zu untersuchen. So lange aber ein Reichsgesetz besteht, ist man ihm Achtung und Gehorsam schuldig. (Sehr richtig! bei den Natl.) Das hat gestern gerade ein Mitglied des Zentrums hervorgehoben. Es gehört zu den Aufgaben des Reichskanzlers, die Durchführung der Reichsgesetze zu überwachen. Der Bundesrat hat erst einzugreifen, wenn die Autorität des Reichskanzlers einem dissentierenden Bundesstaat gegenüber nicht ausreicht, seinen Willen durchzusetzen. Hat der Reichskanzler der Meinung des bayrischen Ministeriums über den Vollzug des Jesuitengesetzes widersprochen, und welche Antwort hat er erhalten, wenn er den bayrischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Hertling darauf hingewiesen hat, daß hier die Verletzung eines Reichsgesetzes vorliegt? Nicht aus Neugierde wollen wir das wissen, sondern im Interesse der Autorität des Reichskanzlers. (Sehr richtig! bei den Natl.) Es ist unerträglich und widerspricht dem Reichsgedanken, wenn die Reichsgesetze in verschiedenen Bundesstaaten verschieden ausgelegt und gehandhabt werden, wenn ein preußisches und ein bayrisches Jesuitenrecht sich ausbildet. (Sehr richtig! bei den Natl.) Das Predigen gehört zur Tätigkeit der Jesuiten. (Heiterkeit im Zentrum.) Es ist wichtig, festzustellen, daß das zur Ordenstätigkeit gehört, und zwar das Predigen in Kirchen, auf Plätzen und „anderen Orten". Es ist das also keineswegs eine Tätigkeit außerhalb der Ordenstätigkeit. (Sehr richtig! bei den Natl.) Der bayrische Erlaß räumt den jeweiligen Zeitverhältnissen einen Einfluß auf die Auslegung des Gesetzes ein; das kann doch nur heißen, auf die mildere oder strengere Anwendung des Gesetzes. Etwas Derartiges darf es nicht geben, sondern ein Gesetz wird entweder unrichtig oder richtig angewendet. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Natl.) Wir haben allen Anlaß, den Reichskanzler an sein Überwachungsrecht zu erinnern. Der Bundesrat muß positiv sagen, was auf Grund des bestehenden Gesetzes noch erlaubt ist. (Beifall b. d. Natl.)

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Gleich nach Bekanntwerden des bayerischen Erlasses vom 11. März wandte ich mich, da eine solche verschiedene Anwendung eines Reichsgesetzes in verschiedenen Bundesstaaten selbstverständlich nicht angängig ist (Sehr richtig! b. d. Natl.) an die bayerische Regierung mit dem Ersuchen, mir den Wortlaut des Erlasses mitzuteilen. Diesem Ersuchen ist die bayerische Regierung nachgekommen und hat mich zugleich wissen lassen, sie beabsichtige beim Bundesrat den Antrag auf eine Definition der verbundenen Ordenstätigkeit zu stellen. Dieser Antrag liegt bereits vor. Dafür, daß bis zum Ergehen der Bundesratsentscheidung auch in Bayern die Handhabung des Gesetzes auf Grund der bisher im ganzen deutschen Reiche bestehenden Übung weiter zu erfolgen hat, hat die bayerische Regierung Vorsorge getroffen. Bei dieser Sachlage meine ich, ist die Diskussion über den Begriff der Ordenstätigkeit der bevorstehenden Bundesratssitzung vorzubehalten.

Bayerischer Gesandter Graf von Lerchenfeld betont, daß die bayerische Regierung überzeugt war, bei ihrem Erlaß sich innerhalb des Rahmens des Gesetzes zu bewegen.

Auf Antrag des Abg. Bassermann (NL.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Blos (SD.): Dem Jesuitengesetz gegenüber haben wir immer den Standpunkt vertreten, daß es beseitigt werden muß. Seit 40 Jahren haben wir dies Gesetz, das gar keinen Zweck hat und eigentlich auch nie einen gehabt hat (Sehr richtig! b. d. Soz.), höchstens den, daß Fürst Bismarck sich dem deutschen Bürgertum als liberaler Staatsmann zeigen wollte. Die Regierungen haben ja die Jesuiten nie als die staatsgefährlichen Leute betrachtet, als welche sie die liberale Presse hinstellt. (Sehr richtig! im Zentr.) Aber den bayrischen Erlaß können wir der Konsequenzen wegen nicht so leicht auffassen, wie der bayrische Bevollmächtigte zum Bundesrat. Die jesuitische Kasuistik hat in diesem Erlaß wahre Triumphe gefeiert, ich würde mich schließlich nicht wundern, wenn er von den Jesuiten selbst herrührte. (Heiterkeit und Sehr gut!) Auch den Mitgliedern der Gesellschaft „Jesu" wollen wir volle Koalitionsfreiheit und Redefreiheit gewähren; aber so lange das Gesetz besteht, soll es geachtet werden; das verlangen gerade wir, denen man immer vorwirft, wir seien Gesetzesverächter. Mit dem Jesuitengesetz war es der Regierung wohl schon beim Erlaß des Gesetzes nicht ernst. Die Begründung von 1872 beruhte im Grunde auf einer Aufzählung der verschiedenen Ammenmärchen, die die liberale Presse über die Tätigkeit des Ordens verbreitete. (Sehr wahr! l. Z.) Man kann etwa sagen, wenn ein Jesuit und ein liberaler Minister zusammenkommen, ist gewöhnlich der Jesuit der klügere (Heiterkeit und Zustimm. im Zentrum) und der Minister empfindet eine gewisse Furcht vor ihm. Aber deshalb braucht man die Jesuiten doch nicht unter ein Ausnahmegesetz zu stellen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Liest man heute die Begründung durch, so mutet sie selbst wie ein Märchen an, sie erinnert an den Spruch: „Die Jesuiten sind der Wurm in der deutschen Eiche" (Heiterkeit b. d. Soz. und im Ztr.) Die Sache ist aber keineswegs ganz harmlos. Wenn man auch die liberalen Märchen über die Jesuiten nicht zu glauben braucht, verdienen sie doch unsere Aufmerksamkeit. Staatsgefährlich sind sie freilich schon lange nicht mehr. Im Jahre 1850 hat ein General die preußische Politik geleitet, Radowitz, der selbst zum Orden Jesu gehörte. (Heiterkeit und Widerspruch im Zentrum.) Mit Heiterkeit wird diese Zugehörigkeit nicht aus der Welt geschafft. Der Führer der Konservativen zu jener Zeit, Herr von Gerlach, schrieb bekanntlich: „Der König hält uns für Rindviecher und Bunsen und Radowitz für große Staatsmänner". (Gr. Heiterkeit.) Ein Verdienst haben die Jesuiten; während wir uns mit der Frage des Zukunftsstaates offiziell noch nicht beschäftigt haben (Große Heiterkeit), haben sie uns in ihrem Experiment in Paraguay den ultramontanen oder katholischen Zukunftsstaat gezeigt, mit all den übeln, die man unserem Zukunftsstaat immer nachsagt. Die preußische Kamarilla hat ja durch einen ihrer Herolde verkünden lassen, daß sie auf ihre Stunde lauere, und wenn diese eintritt, werden die Väter der Gesellschaft Jesu sicher auf der Seite der Reaktion zu finden sein. Insofern ist es ein Zeichen der Zeit, daß man von oben her mit solchen Vergünstigungen für sie sogar gegen die bestehenden Gesetze vorgegangen ist. Trotzdem wir wissen, daß wir es bei den Jesuiten mit einem Faktor zu tun haben, der in stärkster Feindschaft uns gegenüber steht, wird uns das nicht abhalten, für das Fallen dieses Gesetzes zu wirken, damit dies Monstrum endlich aus der Welt geschafft wird. (Beifall bei den Soz.)

Dr. Spahn (Z.): Nach der Erklärung des Reichskanzlers wäre eine Besprechung der Interpellation kaum nötig. Aber ich muß doch dem Abg. Junck gegenüber betonen, daß die priesterliche Tätigkeit der Jesuiten nur dann Ordenstätigkeit ist, wenn sie im Auftrage und im Zusammenhange mit dem Orden ausgeübt wird. (Zustimmung im Zentrum.) Man verlangt von dem Reichskanzler Wachsamkeit, wir erwarten vor allem Gerechtigkeit. (Bravo! im Zentrum.)

Graf Westarp (K.): Auf die materielle Seite der Frage brauchen wir nach der Erklärung des Reichskanzlers nicht einzugehen, sondern auf die formelle, und so sehr wir im Reichstag eine Zurückhaltung der einzelstaatlichen Regierungen für angebracht halten, müssen wir doch sagen, die bayerische Regierung hat sich mit dem Erlasse nicht innerhalb der Grenzen ihrer verfassungsrechtlich umschriebenen Zuständigkeit gehalten. Der Erlaß solcher Ausführungsverordnungen kommen allein dem Bundesrat zu. Ich freue mich aber, daß durch die verfassungstreue und bundesfreundliche Haltung der bayerischen Regierung ein Weg gefunden ist, der jede Konfliktsmöglichkeit beseitigt. (Bravo! rechts.)

Dove (FVp.): Vor Herausgabe des Erlasses hätte die bayerische Regierung sich mit den Reichsinstanzen verständigen müssen. (Sehr richtig! links). Der ganze Vorgang beweist, wie peinlich die Reichsinstanzen darüber wachen müssen, daß dem Reichsgedanken sein Recht wird. (Bravo! links.)

Mertin (Rp.): Der bayerische Erlaß verstößt zweifellos gegen den Geist des Jesuitengesetzes; vor allem wenden wir uns gegen den Satz im Erlaß, die Auslegung eines Gesetzes müsse sich richten nach den jeweiligen Zeitverhältnissen. (Zust. b. d. Rp.)

Dr. Ortmann (NL.): Unsere Interpellation sollte dem Reichskanzler Gelegenheit geben, die tiefgehende Beunruhigung weiter Volkskreise zufolge des Jesuitenerlasses zu besänftigen; aber die Erklärungen des Reichskanzlers werden diese Beunruhigung nur verstärken. (Unruhe i. Ztr.) Die Handhabung des Jesuitengesetzes ist ja bisher vielfach äußerst lax gewesen (Lachen im Ztr.), insbesondere im Rheinland. Gibt man dem Zentrum den kleinen Finger, so nimmt es die ganze Hand (Gelächter und Unruhe im Ztr.). Mag das Zentrum in Bayern allmächtig sein, im Reiche sind wir Gott sei Dank noch nicht so weit. (Erneutes Gelächter im Ztr., Bravo b. d. Natl.)

Morawski (Pole): Es handelt sich hier um die Wahrung der Geistesfreiheit. (Bravo im Ztr.) Die Sozialdemokratie ist in ihrer Haltung am konsequentesten.

Gröber (Z.): Es ist ein Armutszeugnis für Herrn Ortmann, daß er seine Kulturkampfpauke auf einen anonymen Brief gestützt hat. (Lebhaftes Bravo im Zentrum.) Die Auslegung eines Verwaltungsgesetzes wie das Jesuitengesetz kann allerdings nach den Zeitläuften milder oder strenger gehandhabt werden. Redner erörtert eingehend den Begriff der Ordenstätigkeit, zu dem auch die literarische Tätigkeit gelehrter Jesuiten gehört, aber diese zu verbieten — eine solche Lächerlichkeit hat nicht einmal die preußische Regierung begangen. (Heiterkeit.) Den Mächten des Umsturzes läßt man freie Hand (Hu! hu! b. d. Soz.); gewiß jeder Freidenkerverein darf agitieren. Ich habe nichts dagegen, aber die gleiche Freiheit, die für den Unglauben, verlangen wir auch für den Glauben. (Lebh. Beifall im Ztr.)

Mumm (WVg.) freut sich über die Erklärung des Reichskanzlers im Interesse der Einheitlichkeit des Reichs. Der Bundesrat möge einen schlichten und klaren Ausweg finden, nicht eine gewundene Politik treiben, die man im Volk als jesuitisch oder nationalliberal bezeichnet. (Große Heiterkeit.)

Dr. Junck (NL.): Der Erfolg unserer Interpellation ist, daß die bayerische Regierung sich jetzt an den Bundesrat gewendet hat. Das hätte sie tun sollen, bevor sie von der bisherigen 40jährigen Praxis abwich. (Zustimmung bei den Natl.)

Damit schließt die Besprechung.

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats der

Reichseisenbahnen.

Liesching (Vp.) kritisiert Einzelheiten des Etats. Das Koalitionsreicht darf den Eisenbahnern nicht beschränkt werden.

Dr. Weill (SD.): Es ist eine sonderbare Stellung, die innerhalb des großen Reichshaushaltsetats der Etat der elsaß-lothringischen Eisenbahnen, einer kleinen und räumlich ziemlich begrenzten Betriebsverwaltung einnimmt. Das führt dazu, daß sich dieses Haus alljährlich unsere reichsländischen Spezialwünsche und Spezialreden anhören muß. (Heiterkeit.) Dieser eigenartige Charakter der elf.-lothr. Bahnen mag ursprünglich im Einklang mit den verkehrspolitischen Absichten des Reichs gewesen sein, als man sie gewissermaßen als die Keimzelle künftiger Reichsbahnen ansah. Damals hat das Reich für 325 Millionen von der Ostbahn die Bahnen gekauft. In weiterer Folge dieses Zustandes werden auch heute die recht erheblichen Überschüsse der elf.-lothr. Bahnen von den Elsaß-Lothringern, die sie aufbringen, nicht im geringsten verspürt. In diesem Jahre betragen sie ca. 38 Millionen. Der Minister meinte zwar, die Verzinsung sei sehr gering. Würde er aber den durchschnittlichen Zinsfuß der letzten 10 Jahre feststellen, so würde sich eine den großen Überschüssen entsprechende günstige Verzinsung herausstellen. Elsaß-Lothringen hat, wie gesagt, auf die Verwendung dieser Überschüsse keinen Einfluß. Diese Ausnahmestellung wird in unserem Lande als Unrecht und Benachteiligung empfunden. Natürlich liegt es mir fern, vorzuschlagen, daß das Reich auf den Besitz der Eisenbahnen verzichten solle. Möglich aber wäre eine Veränderung in der Art, daß die elsaß-lothringische Bevölkerung in ihrer unmittelbaren Vertretung einen größeren Einfluß auf die Verwaltung erhielte. Die Eisenbahnhoheit könnte dem Reiche verbleiben, wenigstens so lange, als die Verfassungsfrage für Elsaß-Lothringen nicht endgültig in dem Sinne geregelt ist, wie wir es wünschen, daß Elsaß-Lothringen ein selbständiger Bundesstaat, gleichberechtigt mit den anderen deutschen Staaten, geworden ist. Die Einnahmen könnten in einer Summe im Reichsetat stehen, und die Ausgaben könnten durch einen Spezialetat, dessen Aufstellung man Elsaß-Lothringen überlassen könnte, festgelegt werden. Es würde dann auch ein anders gestaltetes Interesse an dem Bahnbau vorhanden sein. Heute hat das Reich das größte Interesse an den strategischen Bahnen und an den großen Bahnen, deren Rentabilität nicht in Frage steht. Auf das Recht, auch die kleinen Bahnen zu bauen, verzichtet das Reich im großen Umfange und überläßt diesen Bau Privatgesellschaften. Die Gleichberechtigung will uns die Rechte nur zugestehen gegen ein Reifezeugnis des Wohlverhaltens. Wir aber verlangen die Gleichberechtigung als unser Recht. (Bravo! b. d. Soz.) Die Bestrebungen nach Vereinheitlichungen im Eisenbahnwesen wollen nicht eine Einheitlichkeit im preußischen Sinne, sie wollen vielmehr den anderen Staaten mehr Einfluß gewähren. Gegenwärtig herrscht in Elsaß-Lothringen großes Mißtrauen gegen das Überhandnehmen des Preußentums in der Eisenbahnverwaltung. Es besteht in der Bevölkerung die Auffassung, daß bei der Anstellung von Beamten die zugewanderte Bevölkerung vor der alteingesessenen bevorzugt wird, und die Statistik der Beamten beweist, daß diese Empfindung recht hat. Echt preußisch ist es z. B. auch, wenn den Hoteldienern in Metz verwehrt wird, den Bahnhof zu betreten, wodurch sie natürlich erheblichen Schaden in ihren Einnahmen erleiden. Dann die Behandlung der Arbeiter! Ihre häufigen Beschwerden und Klagen sollten der Verwaltung doch zu denken geben. Die Bezahlung der Wochenfeiertage wird abgelehnt, ebenso eine Lohnerhöhung, obwohl doch in Elsaß-Lothringen die Löhne niedriger sind, als in den anderen süddeutschen Staaten. Am Akkordlohn wird festgehalten! in Württemberg sind 85 Prozent der Eisenbahnarbeiter in Zeitlohn beschäftigt; es geht auch so. Am rücksichtslosigsten zeigt sich die Eisenbahnverwaltung in bezug auf das Koalitionsrecht. In den anderen süddeutschen Staaten wird der süddeutsche Eisenbahnerverband anerkannt. In Elsaß-Lothringen glaubt die Verwaltung ihre unbestrittene Herrschaft werde angefochten, wenn Eisenbahner dem Verband angehören, der auch Sozialdemokraten zu Mitgliedern hat. Ja sogar der elsaß-lothringische Verband, der ausdrücklich auf das Streikrecht verzichtet, wird von der Eisenbahnverwaltung unerbittlich verfolgt. Im Abgeordnetenhaus hat der Minister ausführlich dargelegt, warum es seine Aufgabe sei, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, weil diese nämlich erheblichen Einfluß ausübe auf große gewerkschaftliche Bildungen, die den ganzen Verkehr lahm legen können. Dann müßte der Minister doch dieselben Gewissensbisse haben, wenn er sozialdemokratische Flugblätter in Paketen befördern muß oder mich etwa auf einer Agitationsreise. (Heiterkeit.) Mit aller Entschiedenheit protestieren wir dagegen, daß den Eisenbahnarbeitern die staatsbürgerlichen Rechte verkürzt werden. (Zust. b. d. Soz.) Die Erklärung, die Herr Spahn gestern in der Duellfrage in bezug auf die katholischen Offiziere abgab, gilt in ihrer ganzen Wucht und Konsequenz auch für die Eisenbahnarbeiter und ihre politischen Rechte. (Sehr gut! b. d. Soz.) Gegen diese, ich will nicht gerade sagen subalterne, aber doch wenig hochstehende Auffassung des Ministers, von den Menschen- und Bürgerrechten der Eisenbahner lehnen wir uns mit aller Entschiedenheit auf. Diesen unbegreiflichen Geist der Verwaltung, den wir nicht verstehen, hätte man uns nicht aufzwingen sollen. Auf diese angebliche Aufgabe der Bekämpfung der Sozialdemokratie sollte der Minister verzichten und lieber die Aufgaben durchführen, zu deren Lösung seine Verwaltung geschaffen ist und zu deren Erfüllung er größere Aussicht hat. Er sollte das Flügelrad, das Sinnbild seiner Verwaltung, weitertreiben. Dann werden wir auch liebenswürdigere Unterhaltungen haben. (Bravo! b. d. Soz.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr. (Außerdem Etat des Kolonialamtes.)

Schluß 7 Uhr.

Das Urteil eines Sachverständigen.

„Es handelt sich nicht um das Vaterland, sondern um das nackteste Parteiinteresse", das ist das Resultat, zu dem der ehemalige Oberst Gaedke bei seiner Besprechung der Wehrvorlagen und ihrer Begründung im „Kleinen Journal" gelangt. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Rüstungsvermehrungen im wesentlichen dem Zweck dienen sollen, den Gegensatz der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Parteien zu vertiefen und die erste Anbahnung eines Verständnisses zwischen Liberalismus und Arbeiterschaft zu hintertreiben.

Die Rüstungspolitik der Regierung vermag nun zwar höchstens einen sehr vorübergehenden Einfluß auf das Verhältnis auszuüben, in dem Liberalismus und Sozialdemokratie notwendigerweise zu einander stehen. Davon muß sich Herr Gaedke sowie die Regierung überzeugt hal-

ten. Aber die über alles Maß dürftige Begründung der gewaltigen Ausgabevermehrungen läßt in der Tat den Schluß zu, daß innerpolitische Erwägungen bei dieser Vorlage weit stärker gewesen sind, als Rücksichten auf die internationale Situation.

Zu der Vorlage selbst äußert sich der ehemalige Oberst:

„Für die Durchbrechung des laufenden Quinquennatsgesetzes, das ein zweiseitig bindender Vertrag ist, liegt kein plausibler Grund vor, mit wenigen Ausnahmen, die die technischen Truppen betreffen, und teilweise die Artillerie, können alle anderen Neuformationen bis zum Ablaufe des geltenden Gesetzes verschoben werden. Und insoweit sie wünschenswert scheinen, liefern sie nur den Beweis, daß allein jährliche Bewilligungen des Mannschaftsstandes dem Interesse des Parlaments, wie den militärischen Rücksichten genügende Rechnung tragen können."

So schreibt einer, dem niemand militärische Sachkenntnis absprechen wird, der strikte ablehnt, sich mit der Sozialdemokratie zu identifizieren, und der zu allem Überfluß auch diesmal wieder versichert, er sei durchaus kein unbedingter Gegner jeder Heeresverstärkung, und er bekenne sich auch nicht zu dem Grundsatz, daß man diesem System jeden Mann und jeden Groschen verweigern müsse. Aber bei den bürgerlichen Parteien wird er taube Ohren finden. Die unterwerfen sich dem Urteil der Sachverständigen, die das Recht zum Tragen der Uniform besitzen und dieses Recht nicht durch einen scharf betonten Gegensatz zur „oben" herrschenden Auffassung leichtfertig aufs Spiel setzen wollen.

Aus der Partei.

Zur Neuwahl des Sekretärs der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion tragen wir nach, daß der auf seinen Wunsch ausscheidende Genosse Grunwald sich von jetzt ab nur noch ausschließlich der Verwaltung des Parteiarchivs widmet, das wesentlich ausgebaut werden soll.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnkämpfe im Steinsetzergewerbe. In Frankfurt a. M. haben die Pflasterer und Hilfsarbeiter am Dienstag die Arbeit eingestellt. Sie verlangen tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und eine entsprechende Lohnerhöhung. Seit vier Jahren haben die Steinsetzer dort keinen Tarif mehr, da der kurz vorher abgeschlossene Vertrag infolge fortgesetzter Tarifverletzungen der Unternehmer sehr bald in die Brüche ging. Wenn die Arbeiter jetzt erneut einen Tarif fordern, so deshalb, weil inzwischen auch die städtische Verwaltung den Unternehmern zu verstehen gegeben hat, daß sie eine Regelung der Arbeitsverhältnisse wünscht. Der scharfmacherischen Leitung der Unternehmer scheint allerdings auch jetzt noch nicht viel an einem Tarif gelegen zu sein, denn seit September v. Js. hat sie die Verhandlungen zu verschleppen verstanden, trotz bestimmter Zusage an das Tiefbauamt, einen Tarif zum Abschluß bringen zu wollen. Es war also Zeit, daß die Arbeiter etwas Dampf dahinter machten. Da die Arbeit beinahe bis auf den letzten Mann eingestellt wurde, so dürfte der Streik voraussichtlich in kurzer Zeit zu dem gewünschten Erfolge führen. — In Celle haben die Steinsetzer und Berufsgenossen wegen der Maßregelung des Vorsitzenden die Arbeit eingestellt. Der Gemaßregelte hatte sich dem in Betracht kommenden Unternehmer gegenüber als ein zu lästiger Wächter der Tarifbestimmungen herausgestellt. Bemerkenswert an dieser Maßregelung ist, daß das städtische Tiefbauamt dem Unternehmer von vornherein seinen Segen dazu erteilt hat. Natürlich ist dagegen Einspruch erhoben worden. Der Streik der Steinsetzer und Rammer in Bromberg dauert unverändert fort. Auch hier haben sich die Unternehmer die wohlwollende Unterstützung der Behörden rechtzeitig gesichert. In Erfurt wurde ohne Kampf ein Bezirkstarif abgeschlossen, der für einen erheblichen Teil des ganzen Regierungsbezirks gilt. Da hier nur vereinzelt geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen bestanden haben, so bedeutet der Tarif neben der teilweise recht beträchtlichen Lohnerhöhung, die er bringt, auch in anderer Beziehung einen sehr bedeutenden Fortschritt. Vor allem ist überall die Arbeitszeit einheitlich auf 10 Stunden festgesetzt worden; vorher herrschte in dieser Beziehung die reine Willkür. Des weiteren wurden Ortstarife abgeschlossen in Magdeburg und in Stolp in Pommern. Auch hier wurden Lohnerhöhungen erzielt, in Stolp für die sehr stark in Betracht kommende Überlandarbeit sogar ganz erhebliche Lohnerhöhungen.

Aus Nah und Fern.

Automobilunglück. In der Nähe der Unterschweizstiege im Frankfurter Wald kam ein Auto der Opelwerke von der Straße ab und stürzte mit den Insassen um, von denen einer getötet, die beiden anderen schwer verletzt wurden.

Zwei Kinder verbrannt. Auf entsetzliche Weise sind in Zellingen (Bayern) zwei fünfjährige Kinder ums Leben gekommen. Die Kinder spielten in einer Scheune mit Streichhölzern, wobei das in der Scheune lagernde Stroh in Brand geriet. Die Kinder verkrochen sich darauf in einer benachbarten Scheune, diese wurde jedoch ebenfalls vom Feuer ergriffen, wobei beide Kinder verbrannt sind.

Schwerer Unfall. Auf dem Bahnhof Aschersleben hat sich ein Unglücksfall ereignet. Als der nach Halle fahrende D-Zug sich in Bewegung setzte, fiel der Oberlehrer Dr. Döring aus Leipzig zwischen Lokomotive und Packwagen und wurde vom Zuge überfahren. Er war sofort tot.

Die Ausreise des Dampfers „Olympic" ist infolge der Weigerung der Heizer zur Mitfahrt aufgegeben worden. Der Dampfer kehrte nach Southampton zurück.

Lustmord. Donnerstag nachmittag wurde im Walde zwischen Stenschewo und Rosenhagen von Passanten der Leichnam der 55 Jahre alten Arbeiterin Wilhelmine Bockschi Rosenhagen aufgefunden. Die Gerichtskommission und die Kriminalpolizei stellten einen Lustmord fest. Ein Polizeihund verfolgte die Spur des mutmaßlichen Täters bis nach dem Gute Marienberg, wo er den etwa 60jährigen Arbeiter Balbierez verbellte, der in Haft genommen wurde.

Ein Eisenbahnzug vom Sturm umgeweht. In der Nähe von Omaha im Staat Nebraska wurde ein Eisenbahnzug durch einen Wirbelsturm umgeweht. Neunundzwanzig Personen wurden verwundet, mehrere getötet.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien. Wie ein Telegramm aus Madrid berichtet, ist in der Nähe von Jaen a Villagordo ein Expreßzug entgleist. Die Maschine und sechs Waggons wurden vollständig zertrümmert. Der Lokomotivführer, der Heizer und der Zugführer sind auf der Stelle getötet worden, während zwölf Reisende schwere Verletzungen davongetragen haben. Ein sofort nach der Unfallstelle entsandter Hilfszug brachte die Toten und Verwundeten nach dem Spital in Jaen. Die Ursache der Katastrophe ist nicht bekannt.

Theater und Musik.

Als letzte Vorstellung für den Arbeiterbildungs-Verein in dieser Spielzeit geht morgen, Sonntag, nachmittag die Oper „Undine" von Albert Lortzing in Szene. Über den Inhalt des hübschen, an volkstümlichen Melodien reichen Werkes, in dem auch der Born urwüchsigen Humors quillt, nur soviel: Die Undinen sind nach der Sage weibliche Bewohner der Gewässer, in ihrem Äußern ganz wie Menschen von seltener Schönheit. Ihre Art kündet Undine in Lortzings Oper ihrem Geliebten mit den Worten: „In den Kristallgewölben wohnt sichs schön, hohe Korallenbäume leuchten dort; gar lieblich anzuschauen sind die da unten wohnen und meist viel schöner als die Menschen sind. Manch einem Fischer ward es schon so wohl, ein zartes Wasserweibchen zu belauschen, wenn singend es hervorstieg aus den Fluten. Solch seltne Frauen nennt der Mensch Undinen. Wir sind euch gleich an Geist und Leib. In einem nur sind wir von euch verschieden. Wenn euer Tagewerk vollbracht, zu reinerem Leben ihr erwacht, dann sind wir auf derselben Stelle, wo Sand und Funk' und Wind und Welle — nicht winket uns ein ew'ges Heil! Denn — keine Seel ward uns zuteil. Doch kann auf Erden und im innigsten Vereine mit euch man dieses hohen Glücks teilhaftig werden." Undine wird beseelt durch die Liebe zu einem Menschen, zu dem Ritter Hugo von Ringstetten, der sie als Weib empfängt von ihren Pflegeeltern, armen, braven Fischersleuten. Der mächtige Wasserfürst Kühleborn, Undinens Vater, der sie einst von der Loreley als heißer Liebe süßen Lohn empfing, begleitet fernerhin Undine fürsorgend in wechselnder Gestalt. Den leichtfertigen Ritter zieht es bald von der andersartigen Undine zu Bertalda, dem menschlichen Weibe, hin. Er bricht Undine den Schwur der Treue. Die Strafe ist, daß Kühleborn ihn in sein Wasserreich nimmt, wo er mit Undine vereint bleibt. Die beiden munteren Burschen Veit und Hans, die von Lortzing musikalisch am reichsten bedacht sind, bilden das heitere Element, welches die romantische Handlung sonnig umfließt.

Der Beginn der morgigen Aufführung von „Undine" ist auf 2½ Uhr präzise angesetzt. Wer vor dieser Zeit nicht im Theater ist, bekommt die hübsche Ouverture nicht zu hören, denn während derselben werden die Türen nicht geöffnet. Wir richten deshalb an alle Besucher die dringende Bitte, möglichst frühzeitig zu erscheinen.

Hans Heiling, romantische Oper in 3 Akten und einem Vorspiel von Heinr. Marschner. Gestern abend gab es eine verspätete Gedenkfeier für Marschner, der am 14. Dezember 1861, also vor 50 Jahren, in Hannover starb. „Hans Heiling" ist sein bestes Werk und eins der schönsten Werke der deutschen Opernliteratur überhaupt. Es ist deshalb nur zu bedauern, wenn diese Oper so selten auf dem Spielplan erscheint. Der romantische Stoff, welcher der Handlung zugrunde liegt, die Liebe des Geisterfürsten Heiling zum menschlichen Weibe, zu Anna, durch die er ganz zum Menschen werden will, ist außerordentlich geschickt verarbeitet worden. Das innere Wesen Heilings wurde kürzlich in der „Leipziger Volkszeitung" in folgenden treffenden Strichen gezeichnet. Hans Heiling will mit aller Energie sein Geistertum, nachdem er sich ganz zu den Menschen gesellt hat, überwinden; er bricht die letzte Brücke hinter sich ab, indem er das Geisterbuch ins Feuer wirft; aber trotzdem kommt seine dämonische Abstammung immer wieder zum Ausdruck. Mit Recht hat man Heiling mit Lohengrin verglichen, dessen Umkehrung er ist: Lohengrin kommt vom Licht, um bei den Menschen Erdenglück zu finden, Heiling von der Tiefe. Und beiden Männern steht ihr übermenschentum im Wege, sie beide ziehen in ihre Heimat zurück, ohne zum Ziele gelangt zu sein. Aber Heiling ist eine weit stärkere dramatische und wirklich tragische Gestalt als Lohengrin, weil in ihm wirklich der Drang lebt, sein Wesen zu überwinden und ganz Mensch zu werden. Man hat deshalb auch noch andere Werke Wagners heranzuziehen, um Heiling gerecht zu werden. In ihm lebt auch ein Stück vom fliegenden Holländer, der nur durch ein Weib erlöst werden kann. Vielleicht, darf man sagen, gelänge es Heiling wenigstens für einige Zeit, sein dämonisches Geisterwesen zu überwinden, wenn er das richtige weibliche Wesen, wenn er eine Senta finden würde. Daß er ein solches aber nicht fand, liegt wohl wieder in seinem Wesen begründet, und das macht dieses Werk trotz seines geisterhaften Untergrunds in so ganz seltsamem Maße lebenswahr, weit lebenswahrer als gerade der Holländer ist, wo Ideen durch Personen verkörpert werden, Ideen das Primäre sind. In Heiling wirkt der Gegensatz; er sucht ein möglichst natürliches Geschöpf, ein schönes weibliches Geschöpf des Alltags, eine Senta wäre ihm viel zu sehr gespannt gewesen, in ihr hätte sein Wesen keine Befreiung gefunden. Seinem Drang nach ist Heiling eine absolut lebenbejahende Erscheinung, sein Wesen aber zwingt ihn zur Lebensverneinung, und mit diesem Kampf wird eine Hauptfrage der Romantik aufgerollt. Durch die absolute Lebensbejahung streift Hans Heiling auch den Wesenszug des dritten Dresdner Werks Wagners, des Tannhäusers. In Heiling arbeitet eine dämonische Sinnlichkeit, die so intensiv ist, daß ein gewöhnliches Weib von ihr geradezu verzehrt würde. So findet also auch diese Seite des menschlichen Triebs in Heiling ihre Behandlung, während bei Wagner überall getrennte, dafür prinzipielle Behandlung herrscht. Der Holländer ist ein absolut unsinnliches Wesen, und Lohengrin kann seinen Zusammenhang mit dem keuschen Gralsrittertum keineswegs verleugnen. Man könnte etwa sagen, daß wohl aus dem Heiling diese drei Werke Wagners „ausgeschieden" werden können, daß aber aus diesen nichts mehr entstehen kann, weil sie einzelne Wesenszüge getrennt, dafür aber prinzipiell behandeln.

Marschners Musik ist charakteristisch, reizvoll und melodiös.

Die gestrige Aufführung von „Hans Heiling" war gut vorbereitet und hinterließ starke Eindrücke. Die Titelpartie gab Herr Langefeld namentlich in den letzten Aufzügen mit dämonischer Leidenschaft; dabei zeigte er in den Szenen mit Anna soviel warmes menschliches Empfinden, daß die Tragik seines Geschickes erschütternd wirkte. Sehr erfreulich war auch die Leistung des Frl. Janien als Anna. Die junge Künstlerin wußte das frische, nur durch die nahe Verbindung mit Heiling verschüchterte Wesen dieser Mädchenknospe im Gesang und Spiel sicher zu treffen. Die Königin der Frau Kruse-Tiburtius, der Konrad des Herrn Kollwitz verdienen gleichfalls hohe Anerkennung. In kleineren Aufgaben bewährten sich Frl. Neuendorff und Herr v. Schenk. Nicht minder die lebendigen Chöre. Die Szenerie hatte Herr Beyer geschickt angeordnet. Herr Kapellmeister Pfeiffer leitete die Aufführung mit Geschick und musikalischem Feingefühl.

P. L.

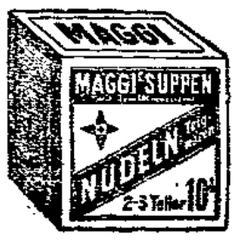
Spielplan der Vereinigten Stadttheater, Lübeck.
Vom 28. April bis 5. Mai 1912:

Neues Stadttheater. Sonntag, 28. April: „Schlachtenlenker", Komödie von Shaw. „Die Verlobung bei der Laterne", Operette von Offenbach. „Phantasien im Bremer Ratskeller", Ballettdivertissement von Graeb. Musik von Steinmann. — Montag, 29. April: „Der Arzt am Scheideweg", Komödie von Bernard Shaw. — Dienstag, 30. April: Gewöhnliche Opernpreise! Gastspiel des Kgl. Kammersängers Alois Pennarini „Lohengrin", große romantische Oper von Rich. Wagner. — Mittwoch, 1. Mai: „Der Mikado", komische Oper von Sullivan. — Donnerstag, 2. Mai: „Hans Heiling", romantische Oper von H. Marschner. — Freitag, 3. Mai: Einmaliges Gastspiel Carl William Büller. „Wenn Frauen schweigen", Lustspiel von Wilhelm Wolters. — Sonnabend, 4. Mai: Letzte volkstümliche Vorstellung. Kleine Preise. Abschiedsvorstellung für Frl. Betke. „Die Jungfrau von Orleans", romantische Tragödie von Friedr. v. Schiller. — Sonntag, 5. Mai: „Joseph in Ägypten", Oper von Mehul. „Phantasien im Bremer Ratskeller", Ballettdivertissement von E. Graeb. Musik von Steinmann.

Stadthallen-Theater. Sonntag, 28. April: „Der Leibgardist", Komödie von Franz Molnar. — Sonntag, 5. Mai: „Die Erbtante", Schwank von Ernst Albert.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Neu! Kreuzstern **MAGGIs Nudel-Suppe** (Faden-Nudeln)



der Würfel für **2—3** Teller **10** Pfg. — eine vorzügliche, wohlschmeckende Suppe.

„MAGGIs gute, sparsame Küche".

Danksagung.

Für die in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und Kranzspende beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres lieben Vaters sagen wir hiermit allen, besonders Herrn Pastor Hoyer, den Herren Vorgesetzten, seinen Mitarbeitern u. dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands unsern herzlichen Dank.

Frau **Schönbaum Ww.** nebst Kinder.

Rensefeld, den 27. April 1912.

Ein leeres Zimmer zu vermieten. Glandorpstr. 13, II.

Große Ferkel, 30 Stück zu verkaufen. **H. Lange, Mori.**

Zu vermieten sofort oder später **Zwei-Zimmer-Wohnung** 150 Mk. Näh. Kottwitzstr. 40, p., h.

Eine abgeschl. **2-Stuben-Wohnung** zu vermieten. Näh. Glandorpstr. 30, I.

Eine 2-Zimmer-Wohnung zum 1. Juli zu vermieten. Mittelstraße 25a, I.

Eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** zu verm. 200 Mk. Schönkampstr. 65.

Eine kleine **2-Stuben-Wohnung** für einzelne Leute. Prießstr. 7, I.

Mehr. Zentner Runkelrüben zu verkaufen. Sedanstraße 11a.

10 Malergehilfen stellt sofort ein **Chr. Carstens** Hansastraße 80.

Zwei helle **Sommer-Jacketts** und mehrere weiße **Kleider** für 12—14 jährige Mädchen billig zu verkauf. An der Mauer 104.

Hellgraues **Kostüm u. Sommerjacke,** Größe 44, zu verkaufen. (Vormittags). Adlerstraße 24, I.

Fast neues **Fahrrad** (Patria) Freilauf, Rücktr., 65 Mk., mehrere gebrauchte Fahrräder billig abzugeben. Wakenitzmauer 5.

Ein dunkelblauer **Kinderwagen** mit Gummireifen zu verkaufen. Vorbeckstraße 5, I.

Guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Fackenburg, Segeberger Straße 29.

Saatbohnen hat zu verkaufen. **H. Berghahn,** Falkenstraße 8.

Hinrichs Riesen-Pflanzbohnen zu verkaufen. Sedanstraße 24a.

Eichen- und Fichten-Knüppelholz und zwei fast neue Pferdestelen zu verkaufen. Heinrichstraße 3.

Einige **Maler-Laufleitern** sind sehr billig zu verkaufen. Untertrave 86, II.

Guterhalt. weiß. Sportwagen billig zu verkaufen. Schwartauer Allee 94, I.

Eine **Sportkarre** u. ein **Kinder-Klappstuhl** zu verkaufen. Friedenstraße 45, I.

Schöne **Ferkel** sind billig zu verkaufen. **J. Klüwer,** Schwartauer Allee 133.

1 Zugänger zu verkaufen. **Eduard Gosch, Seeretz.**

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
e. G. m. b. H.

Auf Wunsch unserer Angestellten sind unsere sämtlichen Warenabgabestellen am **Mittwoch, dem 1. Mai geschlossen,** worauf wir unsere Mitglieder hierdurch aufmerksam machen und sie bitten, bei ihren Einkäufen Rücksicht darauf nehmen zu wollen.

Der Vorstand.

Ordentliche General-Versammlung
am Dienstag, dem 7. Mai 1912
abends 8½ Uhr
im Restaurant „Bauhütte“,
Fischstraße 9.

Tages-Ordnung:
1. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Festsetzung des Gewinnanteils.
2. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Genehmigung der Geschäftsanweisung für den Aufsichtsrat.
4. Bericht des Verbandsrevisors.
5. Gehaltserhöhung des Verwalters und des Vereinsboten.
6. Verschiedenes.

Die Bilanz, sowie die den Gewinn und Verlust des Jahres zusammenstellende Berechnung (Jahresrechnung) sind im Geschäftszimmer, Königstraße 48 b, I., von 9 bis 11 Uhr vormittags, zur Einsicht für die Genossen ausgelegt.

Lübecker gemein. Bauverein
e. G. m. b. H.

Der Vorstand:
Charles Coleman, Vorsitzender,
Julius Hahn, Stellvertreter des Vorsitzenden, **F. Rissom,** Kassenführer.
L. Langenheim, Schriftführer.
J. Körner.

Bauschlosser-Versammlung
Montag, 29. d. M.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstr. 50—52.
Die Branchenleitung.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr, 65 Pfg.

Gasthof am Kreuzweg
Seeretz.
Halte **Ausflüglern und Vereinen** meine Lokalitäten bestens empfohlen.
Emil Cordts.
NB. Daselbst Angelkarten a 3 Mk. für das Seeretzer Moor zu haben.

Adlershorst.
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Konzerthaus Friedrichshof
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**

Neu-Bauerhof.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Friedr.-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. Ende 1 Uhr.
Endstation Krankenhaus.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5—1 Uhr:
Ballmusik.

Kaffeehaus Moisling.
Jeden Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.

Offerten
Über Spedition des gesamten Circusmaterials, sowie Fourage: Heu, Stroh, Hafer, Quetschhafer, Weizenschale, Rüben und Roßfleisch. Ferner Lehm und Sägemehl, Zimmerei- und Wasserleitungsarbeiten, Drucksachen etc. gefälligst umgehend erbeten an die

Direktion des **Circus Sarrasani**
zur Zeit: **Bremen.**

Lieferungsbedingungen.

Ohne Bestellschein des Circus-Vertreters resp. Betriebs-Inspektion u. Quittung des die Ware annehmenden Circusbeamten darf keine Lieferung erfolgen.	Rechnungen sind spätestens jeden Samstag nach Eintreffen des Circus, nebst den Bestellscheinen und Warenquittungen einzureichen und gelangen Montags nachmittags zur Auszahlung.	Alle Waren müssen in bestem Zustande und in tadelloser Qualität geliefert werden (Primaware).	Erfolgen zwischen dem Montag und dem Abreisetage noch Lieferungen, so werden diese am Abreisetage beglichen.	Mündliche und telefonische Vereinbarungen sind ohne nachträgliche schriftliche Bescheinigung ungültig.

Offerten werden nur berücksichtigt, wenn sie auf dieses Inserat Bezug nehmen; sie gelten als abgegeben unter Anerkennung der vorstehenden Bedingungen.

Hansa-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Musik: Neue Hauskapelle.
J. Rieck.

Wateniß-Bellevue
Heute Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
H. Fürböter.

Weisser Engel
Ratzeburger Allee 29.
Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Pagel.

Kalnbergs
Universum.
Variété und Kabarett.
Heute Sonntag 7½ Uhr:
Neues Programm.
Großer Lacherfolg!
Seine Kleine.
Auf allen Plätzen 40 Pfg.

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck
Sonntag, den 28. April:
Tour nach Segeberg
Abfahrt 1 Uhr Lindenplatz.
Fahrwart III.

Abfahrt zur Maifeier
am Mittwoch, dem 1. Mai
mittags 1 Uhr, v. Gewerkschaftshaus.
Fahrwart IV.
Der Vorstand.

Sparklub Germania, Herrnburg
Sonntag, den 28. April:
Grosser Ball
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand und **D. Schliecker.**

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Oesterreichische
Damen-Kapelle.
(Erzgebirgskinder).
5 Damen, 2 Herren.
Anfang 4 Uhr.
Eintritt frei.
Geöffnet bis **3 Uhr nachts.**
Ludwig Kock.

Samen!
Alle Sorten Gemüse- und Blumen-Samen in nur **guter keimfähiger Ware,** sowie

Pflanzkartoffeln
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Caroline Saueracker, Markthalle.

Strohhüte
Herren von **1.00** M. **Kinder** von **55** ₰ an.
Herren-Artikel.
Ernst Wehde, Beckergrube 33.
Rote Rabattmarken.

Kranken- und Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.
(E. H. Nr. 24.)

General-Versammlung
am Montag, dem 29. April 1912, abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1912.
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen

Maifeier Eutin.
Am 1. Mai, morgens 9 Uhr: Oeffentl. Versammlung bei Knickrehm. Mittags präzise 1½ Uhr: Abmarsch vom Marktplatze nach dem Volksfestplatze; daselbst Volksbelustigung für Erwachsene u. Kinder, Abends: BALL bei Knickrehm.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Das Komitee.**

Gesangverein „Eiche“
BALL
am Sonntag, dem 28. April 1912,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Konzerthaus „Flora“.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr. **Gustav Wirthel.**

Luisenlust.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.

Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.
Eintritt frei. Gustav Gipp.

EINSEGEL.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Hansa-Theater.
Sonntag ringen:
Krichelsdorf (Brandenburg) gegen **Gebhardt** (Berlin)
Reglin (Lübeck) gegen **M. Schwarz** Meisterringer von Norddeutschland
Hißmann (Westfalen) gegen **Hallmann** (Berlin)
Entscheidungskampf
Ali Oglui (Kurdestan) gegen **Petitjean** (Hannover)
Montag ringen:
Reglin (Lübeck) gegen **Ali Oglui** (Kurdestan)
Petitjean (Hannover) gegen **Mamutow** (Rußland)
van Andree (Holland) gegen **Gebhardt** (Berlin)
Vorher das **Variete-Programm.**
Anfang 8½ Uhr.

Neues Stadttheater.
Voranzeige.
Maifestspiele 1912.
Dienstag, den 7. Mai:
Anfang 6½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Tristan und Isolde.
Musikdrama von Richard Wagner.
Dirigent: **Hermann Abendroth.**
Tristan . . . . Jacques Urlus.
Isolde . . . . Margarethe Kahler.
König Marke . Rudolf Moest.
Kurvenal . . . Johannes Bischof.
Brangäne . . Frieda Schreiber.

Donnerstag, den 9. Mai:
Anfang 6½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Die Walküre.
Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ von Richard Wagner.
Dirigent: **Dr. Hans Pfitzner.**
Siegmund . . Jacques Urlus.
Hunding . . . Max Lohfing.
Wotan . . . . Walter Soomer.
Sieglinde . . . Katharina Fleischer-Edel.
Brünnhilde . . Margarethe Kahler.
Fricka . . . . Frieda Schreiber.

Sonnabend, den 11. Mai:
Anfang 6½ Uhr. Ende 11 Uhr.
Die Meistersinger von Nürnberg
von Richard Wagner.
Dirigent: **Carl Pfeiffer.**
Hans Sachs . Walter Soomer.
Veit Pogner . Rudolf Moest.
Walther von Stolzing . . Karl Erb.
David . . . . Eugen Albert.
Eva . . . . . Elisabeth Böhm van Endert.
Magdalena . . Louise Buers-Marck

Montag, den 13. Mai:
Anfang 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Judith u. Holofernes.
Tragödie von Friedrich Hebbel.
Judith . . . . Adele Doré.
Holofernes . . Paul Wegener.
Die Eintrittskarten sind schon jetzt erhältlich.

Neues Stadttheater.
Sonntag, den 28. April 1912.
Voll-Ab. 186. Voll-Ab. 186.
Der Schlachtenlenker.
Komödie von Bernard Shaw.
Verlobung bei der Laterne.
Operette von Offenbach.
Phantasien i. Brem. Ratskeller
Ballettdivertissement von E. Gaeb. Musik von Ad. Steinmann.
Montag, 29. April, abends 7½ Uhr
Voll-Ab. 187. Montag-Ab. 30
Der Arzt am Scheideweg.
Komödie von Bernhard Shaw.
Dienstag, 30. April, abends 7 Uhr
Voll-Abonn. 188. Dienstag-Ab. 31.
Gewöhnliche Opernpreise.
Gastspiel des Kgl. Kammersängers
Alois Pennarini.
Lohengrin.
„Lohengrin“ Alois Pennarini a. Gast
Festspiele
am 7., 9., 11. und 13. Mai 1912.
Eintrittskarten täglich an der Theaterkasse erhältlich.

Stadthallentheater.
Sonntag, den 28. April. 7½ Uhr.
Der Leibgardist.
Komödie in 3 Aufz. v. F. Molnar.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel,** Markt 14, und **Roll,** Kohlmarkt 13.